



## Weihnachtliches Grußwort

des Innenministers des Landes Baden-Württemberg,  
Thomas Strobl



Liebe heimatvertriebene  
Landsleute,

es ist ein eigentümliches Jahr, das sich langsam seinem Ende zuneigt, ein Jahr, das ganz anders verlief als erwartet. Geplant war ein Jahr mit vielen Treffen und Veranstaltungen – wie in den Vorjahren auch. Geplant war vor allem ein ganz besonderer Höhepunkt: ein großer Festakt im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart zur 70. Wiederkehr des Tages, an dem in Bad Cannstatt die Charta der deutschen Heimatvertriebenen beschlossen wurde. Daneben seien unter den vielen anderen Veranstaltungen, die wegen der COVID-19-Pandemie abgesagt werden mussten, nur noch zwei runde Jubiläen der „Patenkinder“ des Landes hervorgehoben: die Festveranstaltung zu 70 Jahren Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und die Jubiläumsfeier zu 50 Jahren Haus der Donauschwaben in Sindelfingen.

Die COVID-19-Pandemie hat uns vor ganz neue Herausforderungen gestellt. Unter anderem hat sie von uns den Verzicht gefordert. Und wir haben auf viel Vertrautes verzichtet: auf viele gesellige Treffen und auf viele Veranstaltungen zur Pflege und Weitergabe Ihrer kulturellen Traditionen. Die vertraute Geselligkeit und persönlichen Begegnungen bei diesen Veranstaltungen lassen sich leider nicht nachholen. Aber wir alle haben wegen der Pandemie auch neue Formate der Begegnung kennengelernt. So haben viele Verbände in den ver-

gangenen Monaten Beratungen über Videoplattformen durchgeführt, deren Name im letzten Jahr noch kaum jemand von uns gekannt hat. Oder denken wir an die verschiedenen Video-Statements zum Chartatag, die zumindest ich als persönlicher empfinde als nur schriftlich vorliegende Grußworte. Beispielhaft möchte ich auch an die vom BdV-Landesverband in kleinem Rahmen durchgeführte Gedenkveranstaltung zum 20. Juni am Vertriebenenendenkmal in Bad Cannstatt erinnern, die vom BdV-Landesverband live im Internet übertragen wurde. Ob damit vielleicht sogar mehr Menschen erreicht werden konnten als mit einer reinen Präsenzveranstaltung wie in den Vorjahren?

Zumindest das 70-jährige Jubiläum der Charta der deutschen Heimatvertriebenen konnte noch nachträglich in einem festlichen Rahmen gewürdigt werden bei der Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Liederhalle in Stuttgart. Leider war ich kurzfristig verhindert, Herr Staatssekretär Wilfried Klenk ist dankenswerterweise eingesprungen. Er hat in seiner Rede die Charta als den wohl wichtigsten Wegweiser der deutschen Heimatvertriebenen bezeichnet, der auch noch nach 70 Jahren von bleibender Bedeutung ist.

Unter anderem hob er hervor, dass die Heimatvertriebenen damals ihre berechtigten Wünsche nach einer besseren Eingliederung in die deutsche Gesellschaft und gerechteren Lastenverteilung mit der Zusage verknüpften, sich beim Wiederaufbau in Frieden und Freiheit voll und ganz einzubringen – eine Zusage, die die Heimatvertriebenen wahrhaft vorbildlich erfüllt haben! Mit dem expliziten Verzicht auf Rache und Vergeltung gehören die Heimatvertriebenen auch zu den Vorreitern der europäischen Einigung, insbesondere



Auf der Flucht

*Gesegnete  
Weihnachtsfeier-  
tage  
und ein gutes,  
gesundes und  
erfolgreiches Jahr  
2021*

*wünschen Ihnen,  
allen Landsleuten und  
Freunden,  
der Bundesvorstand  
der Landsmannschaft  
der Donauschwaben,  
die Vorstände der  
Landesverbände  
mit ihren Gliederungen,  
die Vorstände der  
Heimatortsgemein-  
schaften  
und die Redaktion  
„Der Donauschwabe  
Mitteilungen“*

Fortsetzung von Seite 1

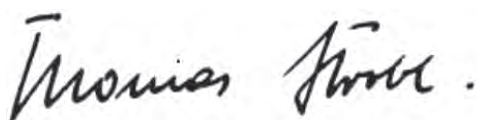
mit Blick auf unsere mittel- und osteuropäischen Nachbarn.

Da dies nun ein Weihnachtsgruß in einer zu Ende gehenden Legislaturperiode ist, sei mir an dieser Stelle auch ein kleiner Rückblick auf die Entwicklung in den vergangenen Jahren gestattet. Ich bin stolz darauf, dass die verausgabten Mittel für die Zuwendungen zur Kulturarbeit der Verbände seit 2016 kontinuierlich gestiegen sind. Der Zuwachs im Planansatz beläuft sich für den Zeitraum von 2016 bis 2020 auf 30 Prozent! Zusätzlich konnten im aktuellen Jahr die Verbände der Vertriebenen und Spätaussiedler auch von dem Corona-Hilfsprogramm des Innenministeriums für Vereine profitieren, so dass wenigstens die finanziellen Schäden durch die Pandemie etwas kompensiert wurden. Darüber hinaus freue ich mich, dass mit zusätzlichen Landesmitteln auch einige größere Investitionsmaßnahmen möglich wurden: die Aktualisierung der Dauerausstellung im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm, die voraussichtlich im kommenden November neu eröffnet werden kann, die derzeit laufende Sanierung des Hauses der Russlanddeutschen in Stuttgart und die Sanierung des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen, für die ab dem kommenden Jahr Mittel zur Verfügung stehen.

Zum Schluss möchte ich allen herzlich danken, die sich in den Verbänden der Vertriebenen und Spätaussiedler aktiv engagieren. Sie halten die Erinnerung an besondere deutsche Schicksale wach, führen wertvolle Traditionen fort und tragen mit Ihren Veranstaltungen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Machen Sie bitte weiter so!

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen ruhigen Jahreswechsel und alles Gute im neuen Jahr – und bleiben Sie gesund, auch 2021!

Ihr



Thomas Strobl  
Stellvertretender Ministerpräsident,  
Minister für Inneres,  
Digitalisierung und Migration  
Landesbeauftragter für Vertriebene  
und Spätaussiedler

## Betrachtung Weihnachten 2020

Von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

### Ins Licht schauen und Wünsche erkennen

*Das Friedenslicht von Betlehem kommt in den Weihnachtstagen an viele Orte in der Welt. Eigentlich ist es nur eine kleine Flamme, aber sie hat eine große symbolische Bedeutung. Das Licht wird in der Geburtsgrotte in Betlehem entzündet und kommt dann auf vielen unterschiedlichen Wegen zu Menschen, die darin mehr erkennen als nur eine kleine Flamme, die in der Geburtsgrotte entzündet wurde.*



Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Das Licht verbindet Menschen, die von der Geburt Jesu als des Erlösers aller Menschen bewegt und berührt worden sind. Wo dieses Licht entzündet wird, soll ein Ort des Friedens und der Versöhnung sein. Junge und ältere Menschen tragen das Licht in ihre Wohnungen, wie wir es auf unserem Foto sehen. Es zeigt eine ältere Dame, die schon seit vielen Jahren dieses Friedenslicht in ihre Wohnung in einem Altenheim holt. Wir sehen ihren frohen und nachdenklichen Blick, als ob sie sagen möchte: „Was bringst du mir in diesen Weihnachtstagen für eine Nachricht?“ Sicherlich wird sich äußerlich am Leben der älteren Dame nichts ändern. Sie bleibt mit Sicherheit in ihrer Wohnung im Altenheim, denn sie braucht eine Betreuung. Aber innerlich ändert sich etwas. Sie schaut über den „Tellerrand“ ihres Lebens hinaus und denkt nicht mehr an die Sorgen des Alters, sondern schaut auf das Kerzenlicht aus einem

fernen Land, das ihren Lebenshorizont weit macht.

Weihnachten ist von einer Botschaft erfüllt, die den Horizont unseres Lebens weit machen kann: Gott sendet uns seinen Sohn und bringt damit seinen Willen zum Ausdruck, endgültig einen bleibenden und dauerhaften Bund mit uns Menschen einzugehen. Was bisher aufgrund der Schwachheit der Menschen nicht gelungen ist, dass es einen dauerhaften Frieden zwischen Himmel und Erde geben kann, soll nun durch den Gottessohn, der Mensch wird, möglich werden. Stellvertretend sagt Jesus Christus als Mensch zu Gott das Ja des Bundes und öffnet damit den Himmel für uns Menschen, die im und vom Wohlgefallen Gottes leben.

Mit dem Licht von Betlehem kann auch in dieser besonderen Zeit und unter den besonderen Umständen, unter denen wir im Jahr 2020 Weihnachten feiern, die Botschaft vom Frieden Gottes mit uns Menschen in alle Zimmer und an alle Orte gebracht werden, an denen sich Menschen aufhalten, die noch Sehnsucht nach einem besseren und schöneren Leben haben, als sie es derzeit erfahren. Wir schauen in die Flamme einer Kerze, werden still und horchen in uns hinein, welche Fragen und Wünsche wir haben. Viele Kinder schreiben diese Wünsche auf Wunschzettel und beauftragen ihre Eltern, dem Christkind diese Wünsche zu übermitteln. Jeder von uns kann einen Wunschzettel persönlich bei Christus abgeben, wenn wir unsere Wünsche erkannt, im Licht der Kerze geprüft und dann im Gebet übermittelt haben. Im Jahr 2020 wünsche ich mir natürlich besonders, dass es auch wieder ein „Weihnachten wie bisher“ einmal geben wird. Mehr noch aber wünsche ich mir, dass Frieden einkehrt in unsere Herzen und in die Herzen aller Menschen in der Welt, damit Kriege, Vertreibungen, Flucht und Ungerechtigkeiten endlich aufhören.

Beten Sie mit mir und vertrauen Sie auch Ihre geheimsten Wünsche dem göttlichen Kind an. Mit Sicherheit bringt es Licht in Ihr Leben.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Freude am neuen Leben durch das Kind von Betlehem wünscht von Herzen

Ihr  
Weihbischof Dr. Hauke,  
Beauftragten der Deutschen  
Bischofskonferenz für die Seelsorge  
an den Vertriebenen und Deutschen  
aus Russland



# Weltreise zu den Donauschwaben

Von Jürgen Harich



*Eines Tages kam mir die Idee, statt einer gewöhnlichen Weltreise etwas ganz Besonderes und bisher Einmaliges zu organisieren. Der Beschluss,*

*die Donauschwaben weltweit innerhalb eines Jahres auf allen Erdteilen zu besuchen, war gefasst und die Vorfreude wurde von Tag zu Tag größer. Im Spätsommer des Jahres 2017 war es dann soweit. Nachdem ich bereits die Heimatdörfer meiner Omas und Opas in der Batschka (Gajdobra) und im Banat (Mramorak, Franzfeld) in Serbien mehrmals vor Ort kennenlernen durfte und Rundreisen durch die Vojvodina machte, sowie darüber hinaus auch die Donauschwaben in Rumänien, in Kroatien, in Ungarn und in Österreich besuchte, hießen die Ziele nun Brasilien, Argentinien, Südafrika, Australien, USA und Kanada.*

Für den Auftakt meiner einjährigen Reise wählte ich mir bewusst Entre Rios in Brasilien aus. Dies hatte gleich mehrere Gründe. Erstens wohnen im Landkreis Tuttlingen, in dem ich lebe, vor allem in der Gegend um meine Heimatstadt Spaichingen die meisten Entre Rios-Rückkehrer, die es nach den ersten Rückschlägen nach der Ansiedlung in Brasilien wieder zurück nach Deutschland zog und zweitens blüht heute ganz im Gegensatz zu den Anfangsjahren diese Siedlung im Bundesstaat Parana regelrecht auf und ist sehr wohlhabend geworden. Der Hauptgrund war für mich aber ein anderer. Ich wollte meine Reise unbedingt in der weltweit noch einzigen existierenden kompakten Donauschwabensiedlung beginnen.

Und so war ich auch gleich nach meiner dortigen Ankunft ganz begeistert. Überall konnte ich noch den schwowischen Dialekt hören, den zuhause nur noch meine Oma sprach oder den meine Mutter benutzt, wenn sie mit ihren Geschwistern redet. Im ganzen Ort las ich überall zweisprachige Schilder. Alles stand auf portugiesisch und auf deutsch. Sogar im Supermarkt kam ich mir wie in Deutschland vor, da auch hier die Muttersprache aus der alten Heimat überall beschriftet war.

Ganz besonders beeindruckt war ich von der Donauschwäbisch-Brasilianischen Kulturstiftung mit ihrem lobenswerten Heimatmuseum und dem Radiosender mit täglichen deutschsprachigen Programmen.



*Jorge Karl, Vorsitzende der Agraria, Vivianne Schüssler, soziokulturelle Geschäftsführerin, und Jürgen Harich im Heimatmuseum Entre Rios*

Das Gebäude der Kulturstiftung ist sehr groß und beinhaltet neben einem wunderschönen Auditorium auch mehrere Räume, in denen Musik-, Tanz-, Theater- und Chorproben stattfinden.



*Bereits im Kindergarten wird sehr viel Wert auf die Vermittlung der deutschen Sprache und der donauschwäbischen Kultur gelegt*

Direkt daneben befinden sich der Kindergarten und die Leopoldina-Schule, in denen auch deutsch gesprochen und unterrichtet wird. Weltweit einzigartig ist dabei die Tatsache, dass in der Schule alle Schülerinnen und Schüler das Fach „Donauschwäbische Heimatkunde“ belegen müssen. Weitere nennenswerte Einrichtungen sind neben den Kirchen und der Genossenschaft Agraria das Hospital mit der Semmelweis-Stiftung, das Jugendcenter, das Museum „Memorial Familie Leh“ oder das Sportheim des Danubio-Vereins. All dies und noch viel mehr durfte ich innerhalb einer Woche kennenlernen.

Danach ging es nach Villa Gesell in Argentinien zur Herman Becker Stiftung, welche unter anderem die Donauschwaben in den schlimmen Lagerjahren während und nach dem Zweiten Weltkrieg mit Hilfspaketen versorgte.

Als ich dort in einem Buch las, indem alle Lieferungen aufgeschrieben sind, die ins Lager Rudolfsgnad verschickt worden sind, dass auch ein Paket an eine Harich-Familie ging, war ich mehr als gerührt und unglaublich dankbar für diese Hilfe aus Südamerika. In Villa Gesell gibt es heute noch einen sehr rührigen deutschen Verein, in dessen Klubhaus der Chor deutschsprachige Lieder singt. Besonders das dort jährlich stattfindende Winterfest ist ein Anziehungspunkt für die Gäste aus nah und fern.



*Jürgen Harich und Robert Hermann von der Hermann-Becker-Stiftung, der zugleich der Vorsitzende des deutschen Vereins von Villa Gesell ist*

Weiter ging es in die Stadt mit den meisten donauschwäbischen Vereinen weltweit: Buenos Aires. Dort schaffte ich es tatsächlich an zwei Tagen all diesen Vereinigungen einen Besuch abzustatten. Dazu bekam ich extra einen donauschwäbischen Reisebegleiter der Tanzgruppe „Heimatland“, der mich durch die ganze Metropole chauffierte und mir allerhand Wissen über die Donauschwaben in der argentinischen Hauptstadt vermittelte. Unsere Route begann im Schwabenviertel Temperley mit dem Besuch der katholischen deutschsprachigen Gemeinde, der deutschen Schule und dem Sport- und Kulturverein „Jugend vom Süden“. Der schwäbische Sport- und Turnverein Pineyro stellte schon die nächste Station dar. Auffallend ist, dass in den meisten Klubhäusern auch Kegelbahnen vorhanden sind.

Fortsetzung von Seite 3

Neben dem Tanzen ist unter den donauschwäbischen Landsleuten in Argentinien vor allem das Kegeln sehr populär. So ist es auch kein Wunder, dass die länderüberschreitende Kegelmeisterschaft „LIGA BRASIL ARGENTINA DE BOLOS“ haupt-

sächlich aus Donauschwabenklubs besteht, die auch schon mehrere Teilnehmer für Weltmeisterschaften im Sportkegeln stellten. Weitere Vereine, die ich besuchen durfte, waren der Donauschwabenverein Ballester, der deutsche Männerchor Villa Ballester und die donauschwäbische Volkstanzgruppe Bernal.



Jürgen Harich vor Eingang des Donauschwabenvereins Villa Ballester in Buenos Aires

Eine regelrechte Überraschung erlebte ich dann ein paar Wochen später in Südafrika im Klubhaus des Deutschen Vereins in Port Elizabeth. So hängt doch tatsächlich auch dort das Donauschwabenwappen in den dortigen Räumen, da u.a. der Vorstand aus donauschwäbischen Landsleuten besteht. Der Verein ist in der Region sehr bekannt und wurde für sein jährlich stattfindendes Oktoberfest bereits von der Zeitschrift „National Geographic“ als eines der weltweit besten Oktoberfeste ausgezeichnet.

Nun ging es über Asien nach Australien zum Verein der Donauschwaben in Südastralien, der seinen Sitz in Adelaide hat.



Im Haus der Donauschwaben finden regelmäßig immer noch gut besuchte Veranstaltungen statt



Der Vorsitzende der Donauschwaben Franz Wann (Bild Mitte) mit seiner Frau Katharina und Jürgen Harich beim Mittagessen in Hahnhof an den Adelaide Hills

Er besteht aus über hundert Mitgliedern, die sich monatlich hauptsächlich im eigenen Haus der Donauschwaben in Woodville treffen. Dort wird gemeinsam gekocht, gesungen, getanzt, Billard oder Karten gespielt. In Australien ist dies noch der einzige existierende donauschwäbische Verein, sodass auch Landsleute aus Sydney, Melbourne oder auch aus Westaustralien dem rührigen Klub angehören.

Einmal im Jahr trifft man sich auch zum mittlerweile schon legendären Ausflug ins Barossatal mit seinen Gemeinden, die hauptsächlich von deutschen Auswanderern gegründet worden sind.

Den Abschluss meiner Weltreise bildete Nordamerika mit den USA und Kanada.



Jürgen Harich vor dem Deutsch-Amerikanischen Kulturzentrum in Cleveland



Jürgen Harich und Robert Filippi, Präsident der Donauschwaben in den USA, stoßen auf die donauschwäbische Verbundenheit an

Dort sind die donauschwäbischen Vereine sehr gut vernetzt und es gibt zwischen den Klubs einen regen Austausch. So gibt es – um nur einige Beispiele zu nennen – eine eigene Fußballmeisterschaft zwischen den Vereinen der beiden Länder, deutsche Sprachschulen, ein Landesjugendlager, Tanzgruppentreffen, Wahlen zum Mister und zur Miss Donauschwaben, Chorveranstaltungen oder Tanzbälle. Der Höhepunkt im Jahreskalender aller nordamerikanischen Donauschwabenklubs ist das mehrtägige große Landestreffen mit dem „Tag der Donauschwaben in den USA und in Kanada“, bei dem sich die Landesverbände mit ihren Mitgliedern auf einem Umzug präsentieren und bei dem ein regelrechter donauschwäbischer Volksfestcharakter entsteht

Nach all diesen Erlebnissen und Eindrücken ging es für mich im Sommer 2018 mit vielen neuen Freundschaften im Gepäck dann wieder zurück nach Deutschland. Inzwischen habe ich schon mehrere Bildvorträge zu meiner Reise bei verschiedenen donauschwäbischen Vereinigungen im In- und Ausland gehalten und bin so weltweit als Donauschwaben Globetrotter bekannt geworden.

Fortsetzung Seite 5



Fortsetzung von Seite 4



Gedenkstätte vor dem Schwabenclub der Donauschwaben in Kitchener/Kanada

Mein besonderer Dank gilt all den donauschwäbischen Landsleuten, die mich bei ihnen zuhause aufgenommen haben oder die mir als Reisebegleiter oder Organisator jeweils zur Verfügung standen sowie Herrn Stefan Ihas, dem Präsidenten des Weltverbandes der Donauschwaben, der mir vor und auch während der Reise immer beratend zur Seite stand. Ohne deren Hilfe und Unterstützung wäre dieses Projekt sicherlich nicht so schön geworden! Vielen herzlichen Dank euch allen! Auf uns Donauschwaben weltweit!

*Euer Jürgen Harich  
Enkel von Matthias und Barbara  
Harich, geb. Hittinger und von Georg  
und Eva Tillinger, geb. Reimann*

## 10 Jahre HOG-Kalender – eine Erfolgsgeschichte

*Auch in diesem Jahr hat das Kalender-Team der Vorstandschaft, trotz „Corona“, wieder mit viel Engagement aller Beteiligten einen Kalender „kreiert“, der nach dem Druck in die ganze Welt versendet wird.*

Einen solchen Kalender, der jedes Jahr neu konzipiert wird, hat die **HOG Parabutsch** erstmalig vor 10 Jahren erstellt, und seitdem erfreut sich jede Ausgabe einer jährlich wachsenden Beliebtheit. Die Grundidee zu diesem Kalender war und ist es immer noch, ehemaligen Parabutscher und deren Nachkommen, sowie Freunden und Gönnern, und vor allem auch der jüngeren Generation jährlich auf den 12 Kalenderblättern Sitten und Gebräuche aus der alten Heimat, aber auch Erinnerungen an Flucht und Vertreibung in Schrift und Bild näher zu

bringen bzw. über HOG-Aktivitäten im Laufe eines Jahres zu berichten. Erstmals recherchierte vor 10 Jahren unter der Regie des damaligen Vorsitzenden **Martin Kundl** ein aus den Reihen der Vorstandschaft speziell hierfür gebildetes Team für einen solchen Kalender, Kundl Nachfolger **Dr. Helmut Hausberger** führte die damals begonnene Arbeit mit dem Team fort.



Und bis auf den heutigen Tag, zwar mit einem anderen Team und unter der Regie von **Heribert Rech**, dem heutigen Vorsitzenden der HOG, wird alljährlich diese Arbeit mit Eifer weitergeführt.

So entwickelte sich das Erstellen eines jährlich erscheinenden Kalenders als eine wunderbare „Erfolgsgeschichte“, denn nahezu 400 Exemplare werden jedes Jahr von schon sehnsüchtig auf den neuen Kalender wartenden Interessenten in alle Welt gesendet. Und so freut sich die Vorstandschaft der HOG Parabutsch, diese „Erfolgsgeschichte“ auch in den kommenden Jahren weiterführen zu können.

PS: Wenn auch Sie die Ausgabe unseres Kalenders für 2021 wünschen, wenden Sie sich bitte an unser Vorstandsmitglied: Elisabeth Päßler, Tel.: 07253 / 845319 oder 0170 7360144, E-Mail: Kassier@hog-parabutsch.de.

Gegen eine Spende schicken wir Ihnen den neuen Kalender gerne per Post zu.

*Für die HOG Vorstandschaft,  
Reinhilde Link,  
2. Vors- u. Schriftführerin*

Auf diesem Weg wünschen wir allen Parabutscher Landsleuten, sowie alles Lesern dieser Zeitung ein gesegnetes Weihnachtsfest, sowie alles erdenklich Gute und viel Gesundheit für das neue Jahr.

## Abordnung der Albstädter Donauschwaben beim Tag der Heimat in Stuttgart

*Der diesjährige Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen in der Liederhalle Stuttgart konnte unter den geltenden Corona-Bedingungen in etwas abgespeckter Form stattfinden.*

Aus Albstadt reisten die donauschwäbischen Vorstands- und Beiratsmitglieder Matthias Schwarz, Hans-Joachim Brezing, Elisabeth Harzmann und Johann Schimon an. Der Landesgeschäftsführer des BdV Baden-Württemberg, Hartmut Liebischer, freute sich darüber, dass der Beethovensaal der Liederhalle trotz der Umstände gut besucht war und verwies sogleich auf die Wichtigkeit dieser Veranstaltung, die im Rahmen des 70-jährigen Jubiläums der Charta der deutschen Heimatvertriebenen stand. Nach dem offiziellen Programm mit Festreden und kulturellen Darbietungen ergab sich noch die Gelegenheit mit anderen Gästen ins Gespräch zu kommen.

Da man sich durch die Corona-Pandemie seit längerer Zeit nicht mehr persönlich gesehen hatte, nutzte die Albstädter Abordnung die Gelegenheit um sich über die aktuelle Situation der Kreis- und Ortsverbände der Landsmannschaften zu informieren und Ratschläge auszutauschen.



*Im Foyer der Liederhalle, v.l.n.r. Matthias Schwarz, Hans-Joachim Brezing, Elisabeth Harzmann, Johann Schimon  
(Einsender: Helmut Zierl)*



*O Menschenkind, halte treulich Schritt!  
Die Könige wandern, o wandere mit!  
Der Stern der Liebe, der Gnade Stern  
Erhelle dein Ziel, so find'st du den Herrn;  
Und fehlen Weihrauch, Myrrhe und Gold,  
Schenke dein Herz dem Knäblein Hold!*

P.C.

## Verein der Donauschwaben in Süd-Australien e.V.

CLUB OF DONAUSCHWABEN IN  
SOUTH AUSTRALIA Inc.

29 BOWER STREET WOODVILLE  
5011 SOUTH AUSTRALIA

„Ich kann es nicht glauben, dass es auch Donauschwaben in Australien gibt“

*Mit diesen Worten begrüßte mich ein Donauschwabe als ich vor vielen Jahren Toronto / Kanada besuchte.*

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, nach dem die Donauschwaben enteignet, entrechtet und vertrieben wurden, suchten viele eine neue Heimat und ein neues Zuhause. Viele blieben in der zerstörten und ausgebombten Bundesrepublik Deutschland und Österreich, aber es gab auch viele, die suchten ihr Glück und eine neue Zukunft in anderen Ländern wie USA, Kanada, Brasilien, Argentinien und unter anderem auch Australien. Mit Australien war das damals anders, Australien hat keine deutschen Einwanderer angenommen und somit sind einige Donauschwaben als Ungarn oder auch als Staatenlose eingewandert, was sich in späteren Jahren änderte.

Wenn man in ein fremdes Land kommt, ist der Anfang immer schwer, besonders wenn man die Landessprache nicht beherrscht. Man suchte Anschluss an deutschsprachige Vereine und kirchliche Gemeinden. Hier in Adelaide in Südaustralien sind viele Donauschwaben dem deutschen Verein und dem österreichischen Verein beigetreten, sie besuchten aber auch regelmäßig deutschsprachige Gottesdienste, die auch als Treffpunkt dienten. Das war auch der Fall in anderen Staaten und Städten Australiens. Bei der St. Raphael Gemeinde in Blacktown/Sydney gab es besonders viele Donauschwaben und auch der Priester Krewenka war ein Donauschwabe. In Adelaide in Südaustralien befasste man sich schon längere Zeit mit dem Gedanken einen Donauschwabenverein zu gründen.

Am 7. MAI 1972 war es dann soweit, es wurde eine Gründungsversammlung einberufen, bei welcher etwa 60 Personen, Donauschwaben, anwesend waren und da wurde auch der erste Vorstand gewählt. Von da an gab es kein Halten mehr, die Zahl der Mitglieder stieg rapide hoch und Ende der 80-er Jahre hatte der Verein fast 400 Mitglieder. Damit wurde der Verein der Donauschwaben in Südaustralien der erste und dahin bis heute der einzige donauschwäbische Verein in Australien.

Schon 3 Jahre nach der Gründung, also 1975 kaufte der Verein sein jetziges Vereinsheim. Der der Verein das Geld nicht hatte, musste der Vorstand die Mitglieder um Anleihen bitten. Viele Familien haben dem Vorstand zwischen 200 und 500 Australische Dollar versprochen. In ganz kurzer Zeit hatten wir genug Geld, um die Halle zu kaufen. Was sehr erstaunlich bei dieser Gelegenheit war, dass viele Mitglieder nicht nur die Zinsen abgelehnt haben, sondern das geliehene Geld dem Verein geschenkt haben, dieses Vertrauen hat natürlich dem Vorstand Mut gemacht.

Mit vieler und schwerer freiwilliger Arbeit machten wir aus einer leeren Halle ein Vereinsheim und ein Zuhause, wo sich jeder wohlfühlen konnte.



Der Kauf des Vereinsheim ermöglichte es, dass sich viele Gruppen bildeten, wie z.B. ein gemischter Chor mit über 30 Sängerinnen und Sängern, eine Gymnastikgruppe, Tischtennisgruppe, Billardgruppe, Bastelgruppe, Seniorengruppe und Unterhaltungsgruppe. Diese Gruppen haben viel Leben in unseren Verein gebracht und sie sorgten dafür, dass unsere Veranstaltungen immer gut besucht waren.

Es gab viele Tänze und Grillessen, aber eine unsere beliebtesten Veranstaltungen war unser Heimatnachmittag mit dem beliebten Gulaschessen, da waren unsere Räume nie groß genug. Eine sehr beliebte Veranstaltung war auch die Kinderweihnachtsfeier mit dem Krippenspiel.

Einmal im Jahr ging es nach Tanunda in das Barossatal zum Picknick der Donauschwaben, wo es ein Grillessen gab. Es wurden viele Spiele für Kinder und Erwachsene organisiert, wir hatten teilweise über 500 Personen und was mit viel Arbeit verbunden war.

Am 01. Mai 1992 feierten wir unser zwanzigjähriges Jubiläum, da hatten wir zum ersten Mal hohen Besuch aus Deutschland, den Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben, Herrn Stefan Sehl und seine Frau Anemarie. Sie waren begeistert über unseren Verein und erstaunt, dass es so viele Donauschwaben hier in Australien gibt. Wir hatten auch Besuch von drei donauschwäbischen Tanz- und Trachtengruppen, die erste Gruppe, die uns besuchte, war die Ulmer Gruppe mit dem Gruppenleiter Franz Flock. Die zweite Gruppe die uns besuchte, war aus Mosbach mit dem Gruppenleiter Erich Schreiner und die dritte Gruppe war aus Ungarn BABARC. Alle Mitglieder dieser Gruppen waren bei uns privat

untergebracht und ich denke auch gut bewirtet. Ich denke war auch bewundernswert ist, in den 48 Jahren seit der Gründung des Vereins 1972, hatte der Verein nur 3 Präsidenten. Michael Eisele 11 Jahre, Herrmann Lämmli 13 Jahre und Franz Wann 24 Jahre lang.

Ja, dies waren gute alte Zeiten, aber leider ist es bei uns in Australien auch so wie in der ganzen Welt, die alten Donauschwaben der Erlebnisgeneration sterben aus, und viele donauschwäbischen Vereine und Organisationen sind gezwungen ihre Türen zu schließen. Wir sind stolz auf unsere Vergangenheit und wir sind noch nicht bereit unseren Verein zu schließen. Obwohl wir nur noch 140 Mitglieder haben, sind wir immer noch ein angesehener und beliebter Verein der deutschsprachigen Gemeinschaft in Südaustralien.

*Einsender des Berichtes: Franz Wann, Präsident des Vereins der Donauschwaben in Süd-Australien.* Siehe dazu auch den Bericht auf Seite 3 „Weltreise zu den Donauschwaben“, und die Bronzetafel auf Seite 21.



## Weihnachtsgrüße und Neujahrswünsche

### WELTDACHVERBAND DER DONAUSCHWABEN

Liebe Donauschwaben in der Welt,  
liebe Landsleute,



den vielen ereignisvollen Jahren, die mit Frohsinn erfüllt waren und die wir laut und mit strahlenden Augen zum Jahresende unserer Gemeinschaft verkünden konnten, kann das Jahr 2020, mit großer Wehmut nicht angefügt werden.

Die Corona Pandemie hält seit vielen Monaten die Menschheit weltweit in allen Lebensbereichen unter lebensbedrohendem Druck. Die Ungewissheit wird auch in den nächsten Monaten bleiben und keiner weiß, wie lange das noch andauern wird.

Weltweit mussten die Donauschwäbischen Vereinsheime und Begegnungsstätten aus Solidarität mit allen anderen auch schliessen.

Tanzgruppen, Chöre, Kapellen und sonstige Kulturgruppen konnten nicht üben und ihr Kulturerbe in der Öffentlichkeit zeigen.

Viele Veranstaltungen mussten abgesagt werden, das gewohnte Vereinsleben kam zum Erliegen. Begegnungsreisen, was besonders schmerzt, konnten nicht stattfinden.

Doch Menschenleben vor der großen Corona Bedrohung zu schützen, geht über alles!

In diesem Sinne hoffen wir, dass sich das Corona-Virus vom alten Jahr schnell und ohne Wiederkehr verabschiedet und das neue Jahr 2021 wieder ein gesundes, frohes und erfolgreiches Jahr wird.

Dies wünsche ich Persönlich und auch im Namen der Mitglieder vom Präsidium des Weltdachverbandes allen weltweit lebenden Landsleuten und auch ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

*Stefan Ihas  
Präsident des Weltdachverbandes  
der Donauschwaben e.V.*



### Donauschwaben Mosbach

Landsleute,  
wir wünschen ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest sowie nach diesem turbulenten „Coronajahr“ viel Gesundheit, Zufriedenheit und Glück im neuen Jahr 2021.

*Landsmannschaft der  
Donauschwaben Mosbach e.V.,  
Anton Kindtner, Vorsitzender*

### HOG Siwatz e.V.

Zum Ende dieses von der Pandemie bestimmten Jahres 2020 bleibt uns nur, allen unseren Siwatzern, Angehörigen und Freunden zu wünschen: bleibt gesund und geht hoffnungsvoll in das neue Jahr.

Wir hoffen, dass in diesem Jahr ausgefallene „Siwatzter Treffen“ im neuen Jahr durchführen zu können und werden rechtzeitig den Termin bekannt geben. Vielleicht nicht erst im Oktober und nicht mehr sonntags, sondern an einem Samstag.

Nun grüßen wir alle, wünschen ein friedliches, gesegnetes und frohes Weihnachtsfest im Kreis der Familie und einen guten Rutsch ins Jahr 2021.

*Irmgard Wanke – Waltraud Dinges*

### Weihnachts- und Neujahrgruß

Allen Landsleuten aus Jabuka und allen weltweit zerstreut lebenden Freunden und Landsleuten wünsche ich ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest. Für das Jahr 2021 wünsche ich viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit und Wohlergehen in den Kreisen der Familie und guter Freunde.

*Josef Jerger Stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, Vizepräsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben*

## Volkstrauertag 2020

*Auch an diesem Volkstrauertag, 75 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, gibt es viele Gründe zu danken, weil Menschen sich in diesen 75 Jahren für den Frieden eingesetzt haben und einsetzen. Zuletzt haben dies viele Menschen in unserem Land und weltweit in der sogenannten Corona-Krise bewiesen.*

Wo es schwierig wird, Situationen zu durchschauen; wo wir Probleme sehen, ohne Lösungen zu haben; wo Fragen gestellt werden, auf die wir noch keine Antwort kennen; wo Menschen aus Angst und Sorge um ihre Angehörigen mit Worten und sogar handgreiflich um Nahrung und medizinische Versorgung kämpfen: Dort kommt es darauf an, dass Menschen nicht ihr Talent vergraben, um sich zu schonen und ihr Leben zu retten, sondern es riskieren und sich einsetzen. Unser Dank gilt allen, die in Krisen und Konflikten sowohl medizinisch, psychologisch, seelsorglich, ordnend und beratend ihren Dienst tun, als auch denen, die viele ehrenamtliche Dienste zum Wohl der Schwachen und Armen leisten. Gott, der Ewiges Leben schenkt, will, dass Menschen stets das Richtige tun, um das irdische Leben in Frieden und in Freiheit und in der Sorge um den Nächsten zu gestalten. Er schenke dazu die Gaben seines Geistes.

*Quelle: Entnommen aus der  
Broschüre des Volksbund Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e.V. 2020.*



*Franz Flock (rechts) und Hans Supritz haben am Volkstrauertag am Ahnenauswanderer Denkmal in Ulm in aller Stille den Toten mit einem Blumengruß die Ehre erwiesen.*

## DIE BESTMÖGLICHE LÖSUNG?

### Die Potsdamer Konferenz und die Vertreibung der Deutschen 1945

Kein zweites Dokument gibt es in der Geschichte der »modernen« Vertreibungen, das eine Gewaltmigration derartigen Ausmaßes einseitig verfügt hätte wie das Protokoll der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945. Die Regierungschefs der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges vereinbarten im Artikel xm dieses Protokolls die »ordnungsgemäße Überführung« der noch in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen. Dabei waren mit Polen offensichtlich auch die zunächst eigentlich nur unter Warschauer Verwaltung gestellten Ostgebiete des Deutschen Reiches jenseits von Oder und Neiße gemeint. Zugleich sanktionierten die Alliierten, dass die bereits vor Potsdam aus der Heimat Geflohenen oder »wild« Vertriebenen – annähernd die Hälfte von etwa 14 Millionen Betroffenen – nicht wieder zurückkehren durften.

### Die Frage nach der Verantwortung

Das mit dem Potsdamer Artikel xm am ehesten vergleichbare historische Dokument ist der »gemeinsame Evakuierungsplan«, den die Armeeführungen Indiens und Pakistans am 20. Oktober 1947 beschlossen, um bis zu 10 Millionen Hindus und Sikhs aus Pakistan nach Indien und umgekehrt Muslime aus Indien nach Pakistan umzusiedeln. Trotz der ähnlichen quantitativen Dimension der Vertreibungen auf dem indischen Subkontinent unterschieden sich diese aber deutlich von dem 1945 in Potsdam Vereinbarten.

Der wichtigste Unterschied bestand darin, dass die »ethnischen Säuberungen« im Süden Asiens ihre Dynamik nicht »von oben«, sondern »von unten« entfaltet hatten. Sie wurden unter maßgeblicher Beteiligung regionaler Eliten entfacht, während der letzte Vizekönig Britisch-Indiens und vor allem die neuen Staatsmänner Indiens und Pakistans, Nehru und Jinnah, zwar die Teilung des Subkontinents wollten, aber nicht auf einen »Bevölkerungstransfer« hingearbeitet hatten. Erst nachdem die Gewalt der »ethnischen Säuberungen« an der Basis explodiert war, kam es im Oktober 1947 zu dem Evakuierungsplan.

Manche stören sich daran, das in Potsdam Vereinbarte als »Abkommen« zu bezeichnen. Und tatsächlich ist das Protokoll, anders als ein völ-

kerrechtlicher Vertrag, nie von den Parlamenten der beteiligten Länder ratifiziert worden. Andererseits ist im Quellendokument selbst wörtlich davon die Rede, dass die Regierungschefs »übereinkommen« würden (»agree«), die gemeinsam formulierten

Artikel des Potsdamer Kommuniqués umzusetzen. Neben der Vertreibung, die nach einem Moratorium ab November 1945 oft mit Eisenbahntransporten systematisch fortgesetzt wurde, ging es im Potsdamer Protokoll um mehrere große »D« der künftigen Politik der Sieger Mächte. Mittels Denazifizierung, Demilitarisierung, Dezentralisierung, Demokratisierung und Demontage sollte verhindert werden, dass Deutschland abermals einen Weltkrieg entfesselt.

Trotz des erklärten Ziels von Artikel xm, die »Überführung« der Deutschen »human« durchzuführen, wurde auch in der zweiten Phase der Vertreibung weiter gelitten und gestorben.

Eine klare (Völker-)rechtliche Legitimität oder gar eine moralische Legitimität für die Vertreibung konnte ohnehin weder ein Potsdamer »Protokoll« noch ein Potsdamer »Abkommen« schaffen. Vielmehr stand die Vertreibung der Deutschen in einem eklatanten Spannungsverhältnis zum 1945/46 parallel dazu stattfindenden Nürnberger Prozess, der die führenden Nationalsozialisten auch wegen der von ihnen zu verantwortenden Vertreibungen während des Krieges (als »Verbrechen gegen die Menschheit«) verurteilte.

Trotz des erklärten Ziels des Potsdamer Artikels xm, die »Überführung« der Deutschen »human« durchzuführen, wurde weiter gelitten und gestorben.

Bis heute streiten Historiker darüber, wem in erster Linie die Verantwortung für die – schon auf den alliierten Kriegskonferenzen von Teheran und Jalta vorbereiteten – Vertreibungsbeschlüsse von 1945 zuzuweisen ist. So übte etwa Philipp Ther Kritik an Norman Naimark, der die Rolle auch der polnischen und tschechoslowakischen politischen Eliten benannt hat. Doch man kann sich fragen, ob diese Debatte letztlich weiterführt. Denn so wenig, wie die Siegermächte die Vertreibung gegen den kategorischen Widerstand Polens, der Tschechoslowakei und Ungarns hätten durchführen können, so wenig hätten diese Staaten die Vertreibungen gegen den Willen der Siegermächte alleine ins Werk gesetzt. Beides musste zusammenkommen.

Da war zunächst – und in erster Linie – Stalins Entschlossenheit, seine ostpolnische Beute aus dem Teufelspakt mit Hitler vom August 1939 der Sowjetunion dauerhaft

einzuverleiben. Die Bereitschaft auch der demokratischen Westmächte, Polen dafür mit deutschen Gebie-

ten zu entschädigen, hatte mehrere Gründe: die Erinnerung an den vermeintlich erfolgreichen griechisch-türkischen »Bevölkerungsaustausch« im Kontext des internationalen Vertrags von Lausanne 1923, aber auch an das permanente Schwächen des vom Völkerbund nach 1918 eingeführten Minderheitenschutzsystems und an die Instrumentalisierung – vermeintlich durchgehend illoyaler – deutscher Minderheiten durch Hitler in der Entstehungsgeschichte des Zweiten Weltkrieges (etwa der Sudenten in der Tschechoslowakei oder der Westpreußen im polnischen »Korridor«).

### Homogenität als Ziel

In Breslau, Königsberg oder Stettin hatte es vor dem Krieg ähnlich viele Minderheitenkonflikte gegeben wie in Oberbayern oder im Sauerland, nämlich keine. Dass auch die dort lebenden Deutschen in das Räderwerk der Vertreibungspolitik hineingerieten, hatte vor allem einen Grund: Die Westmächte wollten Polen, für das England und Frankreich 1939 in den Krieg eingetreten waren und das die Nationalsozialisten auf brutalste Weise zerstört hatten, mindestens für den Verlust seiner östlichen Provinzen an die Sowjetunion entschädigt sehen – zumal sie lange noch hofften, dadurch die bürgerlichen Kräfte in einem demokratischen Nachkriegspolen gegen die Kommunisten zu stärken. Hinzu kam der Wunsch, das als Hort des deutschen Militarismus betrachtete Preußen zu zerschlagen.

Die Kalküle der Siegermächte konvergierten mit dem Willen der politischen Eliten Ostmitteleuropas, national homogene Staatswesen zu schaffen, statt nach der Erfahrung der NS-Besatzungspolitik weiterhin mit Deutschen zusammenzuleben. Auch der Ende des 19. Jahrhunderts entstandene »Westgedanke« in der polnischen Nationaldemokratie spielte Stalin jetzt in die Karten.

Die Gretchenfrage in der Bewertung des Potsdamer Protokolls lautet letztlich: Trifft es zu, dass die Vertreibung der Deutschen zwar keine gute, aber damals die »bestmögliche Lösung« war? Der polnische Historiker Jan M. Piskorski hat im vergleichenden Blick auf Indien 1947 so geurteilt. Doch könnte diese Einschätzung einen Handlungsautomatismus als Reaktion auf die NS-Verbrechen suggerieren, den es so nicht gab. Und gerade auch die Vertreibungen und Umsiedlungen nichtdeutscher europäischer Volksgruppen in den Jahren ab 1945,



Fortsetzung von Seite 8

von Bulgaren über Italiener in Istrien bis hin zu Ukrainern oder Ungarn, »verdeutlichen schlagend« (Michael Schwartz), dass die verbrecherische Politik des NS-Staates zwar die wesentliche, aber eben nicht die alleinige Ursache für die Potsdamer Beschlüsse gewesen ist: Die Ideologie des ethnisch homogenen Nationalstaats, die den Vertreibungen zugrunde lag, war eine weltweit verbreitete Pest.

Manfred Kittel

Prof. Dr. Manfred Kittel war von 2009 bis 2014 Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin (-> S. 56/57) und verfasste den Beitrag noch in dieser Funktion.

\*\*\*

## Die ersten Atombomben brachten Hunderttausenden den Tod und unendliches Leid

Vor 75 Jahren, am 6. August 1945, warfen die USA eine Atombombe auf die japanische Stadt Hiroshima, drei Tage später, am 9. August 1945, eine weitere Atombombe auf die Stadt Nagasaki.

Sie brachten hunderttausendfachen Tod und unendliches Leid über die dort lebenden Menschen.

An die Bombenabwürfe erinnert ein Gedenkstein vor der Truman-Villa in Potsdam. Die Inschrift ist in deutscher, englischer und japanischer Sprache. Die Villa heißt so, weil der damalige amerikanische Präsident Harry S. Truman während der Potsdamer Konferenz darin wohnte. Ich frage mich: Wieso gelten Truman und alle anderen Verantwortlichen für die Atombombenabwürfe nicht als Kriegsverbrecher?

ERNST Meinhardt



Potsdamer Konferenz, 17. Juli bis 2. August 1945; der britische Premier Winston Churchill, US-Präsident Harry S. Truman und der sowjetische Staats- und Parteichef Josef Stalin (v.l.n.r.) vor dem Schloss Cecilienhof. (akg-images)

Bei den Siegen in einem Krieg hat es noch nie Kriegsverbrecher gegeben. Wird es auch nie geben.

## Jugoslawien

### 1945: Föderalismus als Lösung der Nationalitätenfrage?

Von Wolf-Rüdiger Größl

*Als im Mai 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren die Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben in Jugoslawien alles andere als günstig.*

*Die Serben wollten Rache für das ihnen auch von den Kroaten in den Jahren 1941 bis 1945 angetane Unrecht. Die Zahl der vom Ustasa-Staat Ermordeten war enorm. Während kroatische Kreise heute die Zahl mit etwa 70000 angeben, sprach man im kommunistischen Jugoslawien von 400000 bis 700000. Jedenfalls belasten die grausamen Verfolgungen durch den Ustasa-Staat und die 1945 einsetzende serbische Vergeltung das serbischkroatische Verhältnis bis heute.*

Die deutsche Besatzungsherrschaft und die Politik des kroatischen Ustasa-Staates führten dazu, dass sich zwischen 1941 und 1945 zahlreiche, vor allem serbische, Widerstandsgruppen bildeten, von denen zwei wirklich bedeutsam waren: Die »Cetniks« (von ceta = Bande) unter Oberst Draza Mihajlovic (1893/1946), die sich bewusst nach den bäuerlichen Widerstandskämpfern gegen die Türken benannten, und die kommunistischen Partisanen um den in Kroatien geborenen Josip Broz, genannt Tito (1892/1980).

Der in London im Exil lebende König, die Briten und die Amerikaner anerkannten zunächst Mihajlovic und seine »Cetniks«, während Stalin mehr und mehr auf Tito setzte. Nachdem beide Gruppen zunächst gemeinsam gegen die deutschen Besatzer und den Ustasa-Staat zusammengearbeitet hatten, begannen die »Cetniks« ab 1942 die Kommunisten zu bekämpfen und erhielten dafür Geld und Waffen von den Italienern, die sich dadurch mehr Sicherheit in dem von ihnen annektierten Dalmatien erhofften. Deswegen aber entzogen die Briten ab 1943 den »Cetniks« ihrerseits die Unterstützung, und auf der Konferenz von Teheran 1943 beschlossen die Alliierten, nun ausschließlich Titos Partisanen zu unterstützen, worauf sich die »Cetniks« mit den Deutschen arrangierten Mihajlovic wurde deshalb 1946 als Kollaborateur hingerichtet.

Tito verfolgte hauptsächlich zwei Ziele: zuerst die Befreiung Jugoslawiens, dann die kommunistische Revolution. »Parallel zur Teheraner Konferenz gründete [er] am 29. November 1943 das »Nationalkomitee zur Befrei-

ung Jugoslawiens«, das sich als neue provisorische Regierung verstand. Dieses Datum galt in Jugoslawien als Geburtsstunde des neuen, sozialistischen Jugoslawiens.« (A. Stiglmeier, S. 9) Am 20. Oktober 1944 marschierten sowjetische Truppen und Titopartisanen in Belgrad ein, und im Mai kapitulierten die letzten slowenischen und kroatischen Truppen. Unter ihnen richteten die Serben ein ungeheures Blutbad an: Von den etwa 40 000 Männern wurden mehr als 30 000 sofort ermordet, während die anderen zusammen mit vielen Zivilisten in Konzentrationslager kamen.

### Die Umwandlung in einen kommunistischen Staat

Auf Druck der Alliierten, welche der nun anlaufenden Vertreibungspolitik tatenlos zusahen, bildete Tito zunächst mit Vertretern der Londoner Exilregierung eine Übergangsregierung.

Aber es begannen bereits erste Enteignungen und Verstaatlichungen von echten oder angeblichen Kollaborateuren und Anhängern des Ustasa-Regimes. Die deutsche Minderheit, die knapp 40 Prozent der agrarischen Nutzfläche besaß, wurde enteignet, vertrieben, in Lagern eingesperrt oder in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert. Unter diesen Vorzeichen der beginnenden Umgestaltung proklamierte Tito am 11. November 1945 die »Föderative Volksrepublik Jugoslawien« und am selben Tag fanden Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung statt. Dabei gab es zwei Urnen: eine für die Einheitsliste der von den Kommunisten dominierten Volksfront, eine für die Opposition, eine Farce, da die Opposition keine Kandidaten aufstellen durfte. So war es nicht verwunderlich, dass die Volksfront 90 Prozent der Stimmen erhielt.

1948 kam es zum Bruch zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion, und Jugoslawien wurde aus dem Kominformbüro ausgeschlossen. Grund dafür waren nicht ideologische Differenzen bis Anfang der fünfziger Jahre betrieb Tito eine stalinistische Wirtschafts- und Sozialpolitik, sondern die Betonung der jugoslawischen Eigenständigkeit und die expansiven Pläne Titos, der Albanien und Bulgarien in den jugoslawischen Staatsverband eingliedern wollte. Wichtig ist aber, dass die kommunistische Partei trotz des Bruches mit Moskau eine im Grunde stalinistische Organisation blieb. Deshalb besaß der »Selbstverwaltungssozialismus« ebenso wenig eine Chance wie das Aufbrechen der zentralistischbürokratischen Strukturen durch die Nationalitäten.

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

## Aus einer Rede Titos 1948 in Belgrad

Über das erste Thema über die Nationalfrage, spreche ich nicht deshalb, weil man sie etwa jetzt bei uns in dieser oder jener Form stellen würde. Nein, die Nationalfrage ist bei uns gelöst und zwar sehr gut gelöst, zur allseitigen Zufriedenheit aller unserer Nationen. [...] Und diese Lösung spiegelt bei uns den Charakter unserer Revolution wider. Der Erfolg, den wir im Aufbau des Sozialismus erzielen konnten, bestätigt am besten die Richtigkeit der Lösung der Nationalfrage in unserem Lande. Ohne eine richtige Lösung, das heißt, auf die Art, wie wir sie unternahmen, wäre es unmöglich, den Sozialismus aufzubauen, denn ohne innere Einheit, konstruktive Brüderlichkeit und Einheit der Nationen unseres Landes, wäre der Wiederaufbau unseres Landes unmöglich [...].

Kein einziges Land der Volksdemokratien besteht aus so vielen Nationen wie unser Land. Einzig in der Tschechoslowakei bestehen zwei verwandte Nationalitäten, in einigen anderen Ländern bestehen nur Minderheiten. Demnach war es in diesen Ländern der Volksdemokratie nicht notwendig, derartige große Probleme zu lösen, wie dies bei uns nötig war. [...] Bei ihnen ist das Klassenmoment das Grundlegendste, bei uns sowohl das nationale als auch das Klassenmoment. Dass wir die Nationalfrage so gründlich lösen konnten, rührt davon her, dass dieselbe auf revolutionärem Wege im Prozess des Befreiungskrieges gelöst wurde, an dem alle unsere Nationen teilnahmen, in dem jede Nation ihren Möglichkeiten entsprechend ihren Teil zu den allgemeinen Bemühungen der Befreiung von den Okkupanten beitrug. Weder der Mazedonier noch die übrigen bis dahin unterdrückten Nationen Jugoslawiens erhielten ihre nationale Befreiung mittels eines Dekrets. Nein, sie kämpften mit dem Gewehr in der Hand für diese nationale Befreiung. Die Rolle der Kommunistischen Partei bestand in erster Linie darin, dass sie diesen Kampf leitete, dass sie die Garantie dafür bot, dass die Nationalfrage nach dem Krieg auf jene Art definitiv gelöst werden würde, wie sie von den Kommunisten schon lange vor dem Krieg und während des Krieges festgelegt worden war. [...] Die Rolle der Kommunistischen Partei besteht heute darin, aufmerksam darüber zu wachen, dass es bei keiner der Nationalitäten zu Erscheinungen von nationalem Chauvinismus [...] komme.

Aus: *Wochenschau Quellenhefte 2* (1999) H. 3, S. 41

## AVNOJ darf nicht vergessen werden!

Auslegung vom 8. Juni 1945 zu Art. 1, Pkt. 2, des am 21. November 1944 erlassenen AVNOJ-Beschlusses

(*Sluzbeni list Demokratske Federative Jugoslavije*) 1/1945, Nr. 39, Pos. 347 (Amtsblatt der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien)

Mit Rücksicht darauf, dass an mehreren Orten, namentlich in der Wojwodina und in Slawonien, die lokalen Behörden bei der Durchführung des Entzuges der Bürgerrechte von Personen deutscher Volkszugehörigkeit nicht immer nach den Bestimmungen des Beschlusses des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens vom 21. November 1944 und den erhaltenen Weisungen verfahren und auch nicht genügend die Mischehen, noch die Personen berücksichtigen, welche sich trotz ihrer deutschen Abstammung oder deutschen Familiennamen längst assimiliert haben und sich als Kroaten, Slowenen oder Serben fühlen und außerdem während der Okkupation den Okkupanten nicht unterstützt haben, sowie ausgehend von dem Bestreben, jede fehlerhafte Gesetzesanwendung und Unregelmäßigkeiten zu vermeiden, gibt das Präsidium des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens folgende Auslegung zu Art. 1, Punkt 2 des Beschlusses des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens vom 21. November 1944, welche lautet:

1. Vom Beschluss des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens vom 21. November 1944 (Artikel 1, Punkt 2) werden jene jugoslawischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit betroffen, die sich während der Okkupation als Deutsche erklärt oder als solche gegolten haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie vor dem Krieg als solche aufgetreten sind oder als assimilierte Kroaten, Slowenen oder Serben gegolten haben.

2. Nicht entzogen werden die Bürgerrechte und das Vermögen jenen jugoslawischen Staatsbürgern deutscher Volkszugehörigkeit oder deutscher Abstammung oder mit deutschen Familiennamen:

a) welche als Partisanen und Soldaten am nationalen Befreiungskampf

oder in der nationalen Befreiungsbewegung aktiv tätig waren;

b) welche vor dem Kriege als Kroaten, Slowenen und Serben assimiliert waren und während des Krieges weder dem Kulturbund beigetreten noch als Angehörige der deutschen Volksgruppe aufgetreten sind;

**c) die es während der Okkupation abgelehnt haben, sich auf Verlangen der Besatzungs- oder Quislingbehörden als Angehörige der deutschen Volksgruppe zu erklären;**

welche (sei es Mann oder Frau) trotz ihrer deutschen Volkszugehörigkeit eine Mischehe mit Personen einer der Jugoslawischen Nationalitäten oder mit Personen jüdischer, slowakischer, ukrainischer, madjarischer, rumänischer, oder einer sonstigen anerkannten Nationalität geschlossen haben.

3. Den Schutz des vorangegangenen Artikels, Punkt a), b), c) und d) genießen jene Personen nicht, welche sich während der Okkupation durch ihr Verhalten gegen den Befreiungskampf der jugoslawischen Völker gegangen haben und Helfer des Okkupanten waren.

4. Alle Behörden haben sich genau an diese Auslegung zu halten.

Das Präsidium des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens (gez.) **M. Peruntic** (Sekretär) (gez.) **Dr. I. Ribar** (Präsident). **Gesetz vom 31. Juli 1946 zur Bestätigung und Änderung des Beschlusses über den Übergang von Feindvermögen in das Eigentum des Staates.**

\*\*\*

### Anmerkung:

(Der Text richtet sich im Allgemeinen nach der Übersetzung in: Deutsches Vermögen im Ausland. Internationale Vereinbarungen und ausländische Gesetzgebung: herausgegeben vom Bundesministerium der Justiz, Köln 1951, S. 271 f.)

### Anmerkungen:

Tatsache ist, dass eine kollektive Bestrafung nach den AVNOJ-Bestimmungen erfolgte und nicht wie es unter Punkt 3. steht, sondern es genügte, dass man sich bei der letzten Volkszählung des Königreiches Jugoslawiens (1931) als jugoslawischer Staatsbürger, legitim zur deutschen Minderheit bekannte, wie es auch die anderen Minderheiten, insbesondere in der Wojwodina, zu ihrer Nationalität taten.



## Es ist kaum zu glauben

Der nachfolgende, aus dem serbischen übersetzte Text (im Kasten), wurde aus der Zeitung „DNEVNIK“ – Novi Sad vom 20.11.2020 als Einleitung zu einem Bericht über den unaufhaltsamen Niedergang des einstigen, rein deutschen Ortes Filipowa, heute Bački Gračac, entnommen.

### Als Leute aus Lika die Sache in die Hand nahmen

Bački Gračac hieß bis 1945/1946 Filipovo, nach einem Vertreter der deutschen Einwohner, die sich in diesem Dorf Mitte des 19. Jahrhunderts niederließen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem sie sich nicht beteiligten, wurden sie nach Österreich und Deutschland deportiert, wo sie als Verräter behandelt wurden, weil sich in ihre Häuser in der Nähe von Gakowo 7.000 Leute aus Lika, aus dem Gebiet ihres Gračac, ansiedelten und Filipovo in Bački Gračac umbenannt hatten.  
*Lika – ein Gebiet in Kroatien*

## Antwort auf den Artikel im DNEVNIK<sup>1</sup>

„Svaki odlazak – ključ u bravu“ (Jede Abreise – den Schlüssel ins Schloss) vom 16.11.2020

*In Titos Jugoslawien wurden die Donauschwaben nach dem Krieg nicht nach Österreich und Deutschland deportiert (schade, dass es nicht so war), sondern zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion.*

In Österreich und Deutschland nannte man sie nicht „Verräter“ sondern Flüchtlinge. Deutschland lag nach dem Zweiten Weltkrieg in Trümmern und hatte über 12 Millionen Flüchtlinge. Uns hatten sie in Titos Jugoslawien die Bürgerrechte entzogen, das Vermögen konfisziert und uns in Konzentrations- und Arbeitslager getrieben. Von den 200.000 verbliebenen deutschen Einwohnern (vor dem Krieg war es 550.000) sind in Jugoslawien nach dem Krieg rund 1/3 (65.000) umgekommen. Rund 5.000 deutscher Zivilisten wurden erschossen. Die Mehrzahl kam in Konzentrationslagern um an Hunger, Typhus, Kälte und Misshandlungen, hauptsächlich alte Leute und Kinder. Ein

Todeslager gab es in Gakowo, nicht weit von Filipowo entfernt. Dort kamen 8.500 Lagerinsassen um. Ich kam mit sieben Jahren, mit meiner kleinen Schwester, Mutter Großmutter und Urgroßmutter schon am 4. Dezember 1944 in das Lager Jarek, wo innerhalb von eineinhalb Jahren über 7.000 Lagerinsassen umkamen. Jeden Tag fuhr ein Bauernwagen durch die Straßen und sammelte die Toten ein. Sie wurden in Massengräber verscharrt. Mein Vater und Großvater kamen in ein Arbeitslager. Zum Glück hatten alle, außer die Urgroßmutter, das Lager überlebt. In Rudofgnad kamen 11.000 Lagerinsassen um, in Kruschiwl 3.000, in Molindorf 2.000, in der Svilara in Sarmisch Mitrowitz 2.000. Insgesamt gab es etwa 70 Arbeits- und Konzentrationslager. Es war streng verboten darüber zu sprechen. In der Schule, im Geschichtsunterricht, hatten die Schüler natürlich nichts darüber gelernt. Die Deutschen wurden kollektiv bestraft. Erst 1949 bekamen wir die Bürgerrechte zurück.

*Stefan Barth*

## Der große Gelehrte Einstein hatte enge Beziehungen zu Neusatz

*Sein Sohn Albert projektierte die 1928 dem Verkehr übergebene Tomislav-Brücke*



(NL) So geläufig der Name des großen Gelehrten Albert Einstein (1879–1955) als des Begründers der Relativitätstheorie ist, so wenig bekannt dürfte es bisher gewesen sein, daß dieser große Mann in gewissen Beziehungen zu unserem Heimatgebiet stand und in seinem Leben besonders enge familiäre Bindungen zu Neusatz bestanden.

Als junger Student des Polytechnischen Institutes in Zürich lernte Einstein eine aus Neusatz stammende Kollegin namens Milewa Marie kennen, die damals ebenfalls in der Schweiz Mathematik und Naturwissenschaften studierte. Aus der Bekanntschaft wurde bald eine tiefe Zuneigung, die schließlich zur Eheschließung führte.

Milewa Maries Vater lebte damals als Gerichtsoffizial in Neusatz. Der Ehe Einsteins mit der Neusatzerin Marie entsprossen zwei Söhne, Albert und Eduard, von denen einer, nämlich Albert Einstein d. J., sogar die Pläne für die im Jahr 1928 dem Verkehr übergebene Tomislav-Brücke entwarf, die in überaus gefälliger Form die Neusatz Prunkstraße, den Boulevard Königin Maria, mit der am jenseitigen Donauufer gelegenen Festung Peterwardein verband.

Nach dem Tode seiner Mutter erbte Albert Einstein das Haus der Familie Marie, das in der Kisatscher Straße gelegen war und in dem auch der große Gelehrte Albert Einstein d. Ä. aus verschiedenen Anlässen weilte.

Über die Beziehungen Einsteins zu Neusatz berichtete der bekannte serbische Publizist B e l j a n s k i u. a. in der Belgrader „Politika“ vom 2. Mai 1955 In einem ausführlichen Artikel.

Nähere Zusammenhänge gehen auch aus den in einem Schweizer Verlag veröffentlichten Briefen Einsteins hervor, die ergreifende Dokumente von der menschlichen Größe des ungewöhnlichen Mannes darstellen, der an der Schwelle eines neuen Zeitalters der Menschheitsgeschichte dieses mitformen und mitprägen half.

Bei der Schweizer Neuerscheinung handelt es sich um die Erstausgabe von bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich gewesenen Briefen, die auch für uns von Interesse sind, da wir durch sie von den engen familiären Bindungen Einsteins zu unserer engen Heimat erfahren.

Liebe Landsleute,

unser Bundesverband hat seit geraumer Zeit eine eigene Webseite (Homepage). Bitte schauen Sie mal rein unter:  
[www.donauschwaben-bundesverband.de](http://www.donauschwaben-bundesverband.de)

<sup>1</sup>Die Antwort ging an die Zeitung DNEVNIK

## Das kurze Glück der Donauschwaben

Von: Karl-Markus Gauß<sup>1</sup>

Sie bestiegen die „Ulmer Schachteln“ in der Hoffnung auf ein besseres Leben im Osten. Den Nationalismus lernten sie erst spät kennen. Dennoch wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Batschka, aus Slawonien, Syrmien und dem Banat vertrieben. Heute leben sie in aller Welt verstreut

### Mein Großvater

Mein Großvater Michael Herdt, der 1880 in Futog geboren wurde, einer Gemeinde, die längst als Vorort in die damals Neusatz genannte Provinzhauptstadt Novi Sad eingemeindet ist, ging nur sechs Jahre zur Schule. Aber er sprach fünf Sprachen. Er war das Kind armer Leute, aber er wurde als geschickter Hutmacher zum Inhaber des größten Kaufhauses der Südbatschka, der seinen Wohlstand, entsprechend den bäuerlichen Traditionen seiner Vorfahren, in Feldern und Weinbergen anlegte. Er war ein treuer Untertan des habsburgischen Kaisers, und er wurde, als die k.u.k. Monarchie 1918 zerfiel, ein treuer Untertan des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen.

Sein erstes Geld verdiente er in österreichischen Kronen und Heller, die Währung seines geschäftlichen Erfolges aber war der jugoslawische Dinar. Als er 1944 mit Hunderttausenden Donauschwaben vor den heranrückenden Partisanenverbänden floh, nahm er einen Koffer mit sich, der randvoll mit Geld angefüllt war, mit ungarischen Pengö. Nachdem die Wehrmacht Jugoslawien überfallen hatte, waren die Batschka und das Banat, die sich traditionell über Ungarn, Rumänien und Serbien erstreckten, den ungarischen Verbündeten des Dritten Reiches zugefallen, und diese hatten die Eroberung auch währungspolitisch vollzogen. Er hatte den Koffer noch bei sich, als er nach einer langen Irrfahrt endlich in einem bayrischen Weiler namens Garching an der Alz landete, der von ein paar Tausend donauschwäbischen Flüchtlingen getreu dem Bauplan ihrer verlassenen annonischen Siedlungen zur Kleinstadt erweitert wurde: Schnurgerade die staubige Straßen, die schachbrettartig angeordnet waren; ein Haus dem anderen zum Verwechseln ähnlich, und jedes mit einem Wohnzimmer, das unbenutzt blieb und dessen mit Schonbezügen ausgestattetes

Mobiliar nur zum Herzeigen diente; zwischen den Häusern die Gärten, in denen extensiv noch das letzte Fleckchen genutzt wurde, um Bohnen zu ziehen, Tomatenstauden zu pflanzen, Salatbeete anzulegen. Ich bin im etwa fünfzig Kilometer entfernten Salzburg aufgewachsen, und wenn ich als Kind mit meinen Brüdern die Großeltern in Garching besuchen musste, erschien mir das Dorf so steppenlangweilig, dass ich darüber stets in namenlose Trauer versank. Ausnahmslos trugen die donauschwäbischen Frauen damals auch in Deutschland noch ihre Tracht, diese schwarzen, gebauschten Röcke, und keine von ihnen hätte sich, unbehelligt von den Anfechtungen der Moderne, je ohne Kopftuch auf der Straße sehen lassen. Das einzig Aufregende im trostlosen Ort blieb der Koffer des Opas, den wir unter dem Bett hervorziehen, öffnen und in dem wir wühlen durften: Wir warfen uns die Bündel von Pengö um den Kopf, die von der Nichtigkeit irdischen Strebens zeugten. Seinen ganzen Reichtum hatte der Großvater in der Batschka zurückgelassen, und was er mit sich geschleppt hatte über alle Stationen der Flucht, den Koffer mit dem Geld, das war nichts mehr wert. Der Tata, wie wir den Opa ungarisch nannten, saß am Fenster, blickte ratlos in die Ferne, und hat sich in den zwanzig Jahren, die er noch lebte, beharrlich ausgeschwiegen.

### Ins ferne „Hungarland“

Wer die Donauschwaben gewesen sind, wie sie auf den Balkan gerieten und warum ihre Geschichte nach über 200 Jahren unwiderruflich zu Ende ging, darüber gibt es viele Gerüchte. Das erste hat sich schon in ihrem Namen materialisiert. Denn die Donauschwaben waren gar keine Schwaben, oder genauer: die Schwaben bildeten nur eine Minderheit in jenen Gruppen, die erst kurz vor ihrem historischen Untergang im 20. Jahrhundert in den gemeinsamen Namen Donauschwaben gefasst wurden. Es waren Franken, Pfälzer, Hessen, Aargauer, Elsässer, Lothringer, Luxemburger, Thüringer und die Auswanderer aus vielen österreichischen Ländern, die vom Ende des 17. Jahrhunderts an in einigen großen Wellen, den später so genannten „Schwabenzügen“, tief nach Südosteuropa gelangten. Sie kamen in ein verödetes Gebiet, in dem nach einer schier endlosen Folge von Schlachten zwischen dem Osmanischen und dem Habsburgischen Reich die Gebeine gefallener, hingemordeter Generationen moder-

Nach den Siegen, mit denen die kaiserlichen Heere unter dem Prin-

zen Eugen von Savoyen die Osmanen endgültig aus Mitteleuropa zurückwarfen, ging die Habsburgische Verwaltung es mit bürokratischem Eifer an und suchte das nahezu menschenverlassene Land systematisch neu zu besiedeln; ein Land, das, in den staatlichen Kategorien von heute gedacht, den Süden Ungarns, den Osten Kroatiens sowie weite Teile Serbiens und Rumäniens umfasste und damals in Gänze zur Donaumonarchie gehörte.

Zu solchem Siedlungswerk brauchte es Menschen, viele Menschen, die bereit waren, ihre Heimat zu verlassen. Die deutsch-nationale Mythologie hat sie später zu kühnen Ostlandfahrern erklärt, die deutsche Kultur und Gesittung in den Boden Südosteuropas einpflanzen wollten, zu wehrhaften Grenzlandbauern, die als deutsches Bollwerk das Abendland gegen die stets drohende islamische Gefahr zu verteidigen suchten. Doch wer waren sie tatsächlich, die sich auf den beschwerlichen Weg in die annonische Tiefebene machten, der so vielen von ihnen den Tod bringen sollte, weil ihre überladenen Schiffe, die sogenannten Ulmer Schachteln, an einer der Stromschnellen der Donau kenterten, ihnen in den ersten kalten Wintern die Nahrung ausging oder weil sie von Seuchen dahingerafft wurden?

Auch damals hat seine Heimat nur verlassen, wer keine Aussicht sah, Not und Unterdrückung in ihr selbst zu wenden. Die in großen Trecks ins ferne „Hungarland“ aufbrachen, hatten unter der Willkür feudaler Herrschaft gelitten, unter Fürsten, die ihnen religiöse Freiheit und politische Mitsprache nicht zubilligen mochten; viele von ihnen waren aus der Bahn geworfene Existenzen, Handwerker, die sich als Tagelöhner verdingen mussten, Bauernsöhne, die bei der Erbteilung leer ausgegangen waren. Sie verließen ihre Städte und Dörfer nicht aus ideologischer Verblendung oder Abenteuerlust, sondern weil sie Wohlstand und Freiheit, die ihnen in der alten Heimat vorenthalten wurden, dort zu erlangen hofften, wo sie anfänglich fremd waren und sich arbeitend ihr Heimatrecht erwerben würden.

### Importierter Nationalismus

Um 1900, als die verschiedenen Gruppen von Ausgewanderten zu ihrer gemeinsamen Identität als „Donauschwaben“ gefunden hatten und diese als „jüngster deutscher Stamm“ galten, zählten sie rund 1,5 Millionen Menschen. Bis 1918 waren sie allesamt Bürger oder Untertanen der Donaumonarchie, deren Struktur,

<sup>1</sup>Siehe eingerahmten Text am Schluss des Berichtes!



Fortsetzung von Seite 12

wie unvollkommen immer sie angelegt war und wie konfliktreich sie sich auch ausformte, eine übernationale war. Die Donauschwaben lebten teils als unmittelbare Anrainer der Donau, teils weiter entfernt von ihr, aber stets in Nachbarschaft zu anderen Nationalitäten, zu Ungarn, Kroaten, Serben, Rumänen, Juden, Roma und einem halben Dutzend kleinerer Völkerschaften. Nicht, dass das Zusammenleben so vieler Nationalitäten zur friedlichen Völkeridylle verklärt werden soll, aber fast bis in 20. Jahrhundert herauf ist von nationalen Kämpfen in den historischen Quellen keiner dieser Nationalitäten die Rede; sie lebten wohl mehr neben- als miteinander, aber der Wohlstand aller hing doch untrennbar mit der Existenz jeder einzelnen von ihnen zusammen.

Der historische Raum war von der Koexistenz verschiedener Völker geprägt, und das sorgsam austarierte Gleichgewicht, das bis in die alltäglichen Belange reichte, in die kleinen und großen Geschäfte, die auf dem Dorf, in der Stadt, zwischen Bauern und Händlern getrieben wurden, zu stören, hieß die Sicherheit eines jeden zu gefährden. Tatsächlich hat die alltägliche Begegnung der Nationalitäten nach und nach so etwas wie eine gemeinsame „Identität“ geschaffen, zu der alle Bewohner Slawoniens, Sirmiens, der Batschka und des Banats, um nur diese donauschwäbischen Regionen zu nennen, das Ihre beitrugen. Wie meist in der Geschichte, wurden diese Gemeinsamkeiten erst entdeckt und gerühmt, als ihre Grundlagen bereits nicht mehr existierten: kaum war ihre Nachbarschaft blutig zerstört, wurde von Serben, Ungarn, Rumänen und Donauschwaben ihr gemeinsames, die Grenzen der Nationalitäten überschreitendes „Pannoniertum“ verklärt, in der Dichtung, aber auch in der Erinnerung zahlloser Menschen. Der Nationalismus, der wenigen Regionen Europas so unangemessen war wie dieser, deren Reichtum und Eigenart gerade in der Vielfalt gründete, wurde importiert. Er kam nach 1866 auf, als durch die Staatsreform des „österreichisch-ungarischen Ausgleichs“ die östliche Reichshälfte der Donaumonarchie den Ungarn zufiel – oder präziser gesagt: den ungarischen Magnaten. Der nationale Druck, der von der jetzt führenden Nationalität ausging, war so groß wie die Verlockung, sich dieser im Lebensstil anzugleichen; gerade von den Donauschwaben haben sich Unzählige aus der gebildeten städtischen Oberschicht noch im 19. Jahrhundert magyarisiert, sie sind schlichtweg Ungarn

geworden, was sich sinnfällig in der Magyarisierung ihrer Namen äußerte.

Der Nationswechsel ist, sofern man für historische Dinge dieses Wort verwenden darf, eine „natürliche“, in jeder Epoche millionenfach neu vollzogene Sache. Aber der Druck der herrschenden Nation erschafft sich auch den Gegendruck der anderen Nationen, den er benötigt, um sich selber als rechtens zu empfinden, und so haben sich gemäß dem Beispiel der Ungarn auch die anderen Pannonier nach und nach als Angehörige einer bestimmten „Nation“ entdeckt. Nach 1918 schnitten durch ihr Gebiet die Grenzen dreier Staaten, und in jedem, in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien, gab es viele, die sich, einst Bürger eines übernationalen Reiches, jetzt als Angehörige einer nationalen Minderheit wiederfanden. Und der Konflikt der Nationalitäten wurde bald zäh um jede einzelne Schule geführt; es dauerte aber noch, bis aus ihm unter faschistischen Vorzeichen ein „Volkskumskampf“ wurde.

### Kollektive Verdächtigung

Warum ist mein Großvater, der es zu etwas gebracht hatte, eben weil er, als echtes Kind der Donau, dieses übernationalen Flusses, in fünf Sprache seine Geschäfte zu tätigen wusste, warum ist mein Großvater, der bei Serben, Ungarn, Rumänen gleichermaßen geachtet war, als alter Mann eigentlich auf die Flucht gegangen? Hätte er, der kein Nazi war und sich individuell nichts hatte zuschulden kommen lassen, nicht bleiben können?

Nach dem Überfall der Wehrmacht, der Bombardierung Belgrads haben die nazistischen Sondereinheiten eine ungeheure Blutspur durch den Balkan gezogen. Der Völkermord an den Juden wurde mit tödlicher Effizienz organisiert. Die Serben waren kollektiv der Verdächtigung ausgesetzt, Kommunisten zu sein und es mit den Partisanen zu halten, und je größer deren militärischen Erfolge wurden, umso grausamer hat die SS wahllos gegen die Zivilbevölkerung gewütet. Auch unter den Donauschwaben gab es Helfershelfer der Besatzungstruppen, wengleich Dokumente, die seit einigen Jahren auch von serbischen Historikern anerkannt werden, dafür sprechen, dass es eher eine nazistische Gleichschaltung der politischen Elite gegeben hat denn eine Faschisierung der Volksgruppe

Gleichwohl war mit der sich abzeichnenden Niederlage des Dritten Reiches auch über die Donauschwaben das Urteil verhängt. Sie wurden zur kriminellen Minorität erklärt, die ihren Anspruch, im sozialistisch-föderativen Jugoslawien zu bleiben,

verwirkt hatte. Als die Partisanen sich den Dörfern und Städten in der Batschka und im Banat näherten, haben sich die Donauschwaben folglich auf die Flucht begeben. Ihre Panik war begründet, denn die, die blieben, mussten erleben und erleiden, dass zwischen Tätern, Mitläufern, stillen Verweigerern und Widerständigen nicht unterschieden wurde. Allesamt, auch Kinder und Greise, wurden sie in Lager gesteckt, in denen Abertausende an Hunger und Auszehrung starben, und wer überlebte, wurde in den folgenden Jahren ohne Hab und Gut außer Landes gejagt.

In Rumänien, das im Zweiten Weltkrieg anfangs an der Seite Deutschlands gestanden hat, lagen die Dinge anders; eine ethnische Säuberung wie in Jugoslawien hat es dort nicht gegeben, aber die Lage der Banater Schwaben war auch in Rumänien schwierig genug. In stalinistischen Prozessen wurden Tausende zu mörderischer Zwangsarbeit oder, wie die Repräsentanten der bürgerlichen Intelligenz, zu jahrelanger Haft verurteilt; sobald es dazu die Möglichkeit gab, haben seit den späten sechziger Jahren daher Hunderttausende das Land verlassen. In Ungarn wiederum konnte bleiben, wer mochte und sich in das Schicksal fügte, künftig seine Nationalität zu verschweigen und dankbar sein stilles Glück als braver Proletarier unter braven Proletariern zu genießen.

### Global Village

Aus vielen Richtungen waren sie gekommen und hatten durch ihre zähe Arbeit das Ihre dazu beigetragen, dass das Ganze, einst menschenverlassene Gebiet eine reiche europäische Region geworden war. In alle Richtungen wurden sie nach über 200 Jahren wieder verstreut. Wie immer, wenn eine multiethnisch geprägte Region national purifiziert wird, hat das auch jenen zum Schaden gereicht, die sich anfänglich als Sieger oder Nutznießer fühlen mochten. Schon zu Titos Zeiten, als das jetzt Vojvodina genannte Gebiet noch eine besondere Autonomie genoss, musste in die einstige Kornkammer des Balkans Getreide importiert werden. In den blühenden Dörfern der Donauschwaben waren Montenegriner und Mazedonier angesiedelt worden, die als Gebirgler mit der agrarischen Kultur der Schwaben nichts anzufangen wussten und deren Reichtum verfallen ließen.

Auf Nachfahren der Donauschwaben kann man heute fast überall auf der Erde stoßen, in Chicago und in Toronto, in Australien, Brasilien, Ar-

Fortsetzung Seite 14

Fortsetzung von Seite 12

gentinien, Frankreich und natürlich in Deutschland und Österreich. Tüchtig, wie sie immer schon waren, haben sich die meisten von ihnen, wohin es sie auch verschlug, rasch den Verhältnissen angepasst, die sie vorfanden. Da und dort pflegen sie in Vereinen noch eine folkloristische Gemeinschaft und die Erinnerung an eine Heimat, von der sie nicht zu Unrecht meinen, dass sie ihnen zu Unrecht genommen wurde. Zumal in den USA ist das Vereinsleben noch rege, und im Internet gibt es zahllose Communities, in denen sich Abkömmlinge von Donauschwaben auf Englisch darüber austauschen, aus welchem Land ihr Vorfahren einst in das Banat gezogen waren und in welches sie 1945 geflüchtet sind. Ganze Dörfer mit all ihren Straßenzügen, Friedhöfen, Katasterverzeichnissen werden mittels genealogischer Recherchen als virtuelle Heimat neu aufgebaut, während die konkrete Sprache, dieser regional facettenreiche Dialekt, dessen dunklen Klang ich in meiner Kindheit noch von so vielen Donauschwaben vernommen habe, gerade dabei ist, für immer zu erlöschen.

*Wir veröffentlichen diesen Artikel mit der freundlichen Genehmigung des Autors Karl-Markus Gauss. Diese Genehmigung liegt unserer Redaktion vor! (Der Bericht stammt aus dem Jahre 2013)*

#### Karl-Markus Gauss



wurde 1954 in Salzburg geboren. Sein Vater ist der Palankaer Adalbert-Karl Gauss welcher als Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Neuwerbass unterrichtete und später als Herausgeber und Schriftleiter, der in Salzburg erschienenen „Neuland“ Zeitung fungierte. Sein Großvater war Lehrer in Batschka Palanka. Seine Mutter ist eine geborene Herdt und stammt aus Futok.

Karl-Markus Gauss wurden für seine Publikationen viele Ehrungen und Literaturpreise verliehen.

Wir haben diesen Bericht hier sehr gerne veröffentlicht, auch wegen seines des starken Bezuges zu den Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien und insbesondere zu der Batschka!

Der Bericht wurde von Hans Supritz zur Veröffentlichung in den Mitteilungen ausgewählt.

## Immer mehr „Mischehen“

### Eingliederung der Vertriebenen durch Heiraten mit Einheimischen

Seit 1950 wird im jetzigen Baden-Württemberg bei Eheschließungen die Vertriebeneneigenschaft gesondert gefragt, und statistisch ausgewertet. Den Ergebnissen der Jahre 1950 bis 1952 widmete das Statistische Landesamt eingehende Untersuchungen. Zunächst wird festgestellt, daß in dieser Zeit weniger Vertriebene mit anderen eine Ehe eingingen, als bei einer Beseitigung aller sozialen und konfessionellen Schranken zu erwarten gewesen wäre. Baden-Württemberg weist sogar den niedrigsten Index im ganzen Bundesgebiet auf.

Vor allem spielt beim Glaubensbekenntnis die Zusammensetzung der Vertriebenenbevölkerung eine ausschlaggebende Rolle. In evangelischen Gemeinden wurden katholische Vertriebene eingeschleust oder umgesiedelt und umgekehrt. Die Dauer des Aufenthalts im Aufnahmeland ist ein weiterer bestimmender Faktor. Ganz abgesehen von der für das Einleben erforderlichen Zeit, mußten sich die Unverheirateten zunächst um Arbeit und Wohnung umsehen. Daher fiel der Großteil der seit 1949 in unserem Land wohnhaften Flüchtlinge für den natürlichen Eingliederungsprozess aus. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die grundlegend gewandelte Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vertriebenen ein standesgemäßes Heiraten zwischen Einheimischen und Flüchtlingen sehr erschwert. Schließlich spielen landsmannschaftliche Unterschiede eine bedeutende Rolle.

Die meisten Eheschließungen zwischen Vertriebenen und Einheimischen kamen in den Stadtkreisen vor, wo die Verhältnisse aufgelockerter sind als auf dem Lande. An zweiter Stelle stehen die landwirtschaftlichen Kreise. Hier versuchten, Personen, des vertriebenen Landvolkes, durch Einheirat wieder eigenes Land zu erwerben. Hinzu kommt, daß mehr als die Hälfte der Vertriebenen auch heute noch in Gemeinden unter 5000 Einwohner untergebracht sind. Dann folgen die gemischtwirtschaftlichen und zuletzt die Industriekreise.

Auf den Landkreis Ulm übertragen erhalten wir folgendes Bild: In den Jahren 1950 bis 1952 sind nacheinander 692, 673 und 665 Ehen geschlossen worden. Die Heiraten zwischen nicht-

vertriebenen Männern und Frauen waren daran mit 60,8, 58,2 und wieder 60,8 Prozent beteiligt. Im Gegensatz zu Nordwürttemberg stieg dieser Anteil von 1951 auf 1952 wieder an.

Während der Anteil der Eheschließungen, bei denen beide Partner Vertriebene waren, in Nordwürttemberg und im Landesdurchschnitt im Jahre 1951 am höchsten war, ging er in unserem Kreis von 18,9 auf 13,1 Prozent verhältnismäßig stark zurück. Dies ist umso bemerkenswerter, als gleichzeitig der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung des Kreises von 22 auf 22,1 Prozent weiter leicht zunahm. Dies beweist schon, daß immer mehr Vertriebene Einheimische heiraten.

In der Tat ist auch der Anteil der Heiraten von vertriebenen Männern mit einheimischen Frauen wie von einheimischen Männern mit vertriebenen Frauen im Landkreis Ulm ständig gestiegen, der Anteil der vertriebenen Männer von 12,1 auf 15,8 und der der einheimischen Männer von 8,2 auf 10,3 Prozent. Auch bei uns war der Anteil der einheimischen Männer in den drei Jahren bedeutend, niedriger, d. h. es haben stets mehr vertriebene Männer einheimische Mädchen geheiratet als umgekehrt.

Im Ganzen geht die Entwicklung auch in unsere Kreise dahin, daß der Anteil dieser „Mischehen“ durch immer längere Anwesenheit der Vertriebenen sich stetig erhöht und Einheiraten immer häufiger werden. Während 1950 diese Heiraten im Kreis erst 20,3 Prozent aller Eheschließungen ausmachten, waren es 1952 bereits 26,1 Prozent.

Quelle:

*Schwäbische Donau-Zeitung*  
ULM/29.06.1954

*Bemerkenswert ist, dass in dem ganzen Artikel das Wort Migration nicht vorkommt, man aber dem Zeitgeist entsprechend nach und nach das zutreffende Wort Eingliederung pauschal durch Migration ersetzt hat, was ganz und gar falsch ist! Die Heirat zwischen Vertriebenen und Einheimischen war, wenn man das Glaubensbekenntnis, das aber nicht immer eine Rolle spielte in Betracht zieht, kein Problem. Selbst die Vertriebenen aus den südosteuropäischen Ländern sprachen alle deutsch und waren so ziemlich dem gleichen Kulturkreis zuzuordnen. Mädchen aus Südosteuropa hatten den großen Anreiz, dass sie hauswirtschaftlich auf einem hohen Niveau standen!*



## BdV-Landesvorsitzender Tobias Meyer zum Bürgermeister gewählt



Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Rheinland-Pfalz, Tobias Meyer, ist zum hauptamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Haßloch/Pfalz gewählt worden.

In einer Stichwahl setzte er sich als Kandidat der CDU (unterstützt von Grünen, FWG und FDP) mit 56,84% gegen seinen Konkurrenten von der SPD durch. Bereits im ersten Wahlgang hatte Meyer mit großem Abstand in Führung gelegen und die erforderliche 50%-Hürde mit 47,88% nur knapp verfehlt.

Der 41-jährige Vater von vier Söhnen war bereits seit 2014 hauptamtlicher erster Beigeordneter der 21.000 Einwohner zählenden Kommune Haßloch und bereits seit Dezember 2019, durch das krankheitsbedingte Ausscheiden des Amtsinhabers, mit den Aufgaben des Bürgermeisters betraut. Meyer leitet als Dezernent u.a. die Fachbereiche „Bürgerdienste“ mit Ordnungs- und Sozialverwaltung sowie die Bau- und Finanzverwaltung. Zudem ist er Mitglied des Kreistags des Landkreises Bad Dürkheim.

Nach dem Studium an der Marburger Philipps-Universität war Meyer zunächst an einem hessischen Gymnasium tätig und wechselte später ins Hessische Kultusministerium.

Meyers Familie stammt aus Cikò in der südungarischen Tolnau. Er gehört der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn sowie der Donau-Deutschen Landsmannschaft an. Seit 2018 ist er Vorsitzender des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen in Rheinland-Pfalz.

### Wichtiger Hinweis in eigener Sache!

Einsendungen die später als 10 Tage nach dem offiziellen **Redaktionsschluss** eingehen können auch in dringenden Fällen nicht mehr berücksichtigt werden!

## Ljubica Choti aus dem Banater Kikinda, interessierte sich schon immer für die Geschichte der Donau-Deutschen



Ljubica sammelt Bilder von damals!

*Ich komme aus der Stadt Kikinda (Serbien, Provinz Vojvodina, Region Banat). Mein Name ist Ljubica Choti, mein Beruf ist Kindergärtnerin, und mein Hobby ist das Schreiben und Erforschen der lokalen Geschichte.*

Ich schrieb zwei Jahre lang für eine lokale Zeitung und schrieb eine Monographie darüber Geschichte der Vorschule in Kikinda und den umliegenden Dörfern. Ich sammle immer noch alte Fotos des Kindergartens und der lokalen Geschichte. Als ich alte Fotos des Kindergartens sammelte, fand ich ein Foto des Kindergartens von 1929 im damaligen deutschen Dorf Nakovo in der Nähe von Kikinda und ein Dokument, das von einem Mann geschrieben wurde, der vor dem Zweiten Weltkrieg lebte. Ich fand auch ein handgeschriebenes Notizbuch einer katholischen Nonne, Maria Lenny, die vor dem Zweiten Weltkrieg als Kindergärtnerin in Nakovo arbeitete. Das Notizbuch wurde in einem katholischen Haus aufbewahrt und von der katholischen Schwester Brigita erhalten. Diese Datei enthält alte Bilder von Kindergärten, Schulen, Lehrern und Professoren mit Schülern. Ich sende Ihnen Fotos von Kindergärten, Schulen und Bilder von Dokumenten sowie mein Foto mit einer Sammlung alter Fotos. Ich möchte ein Interview mit Aleksandar Konecni führen, der ein Nachkomme einer alten deutschen Familie und Präsident des Deutschen Vereins in Kikinda ist: mit Hilda Banski, Sekretärin des Deutschen Vereins und anderen Nachkommen der Donauschwaben. Ich verfolge die Arbeit des Deutschen Vereins in Kikinda in der Lokalzeitung „Kikindske“.

Ich bin daran interessiert, mehrere Artikel für Ihr Museum zu schreiben. Themen, die ich vorschlage, sind: Deutscher Friedhof in Kikinda und den umliegenden Dörfern, Fotografien alter Grabsteine 2. Deutsche Häuser in Kikinda, Nakovo, St. Hubert und Charleville (der heutige Name des Dorfes ist Novi Kozarci) 3. Über die Familie Tangl aus dem Dorf Mokrina (in der Nähe von Kikinda), von der mir meine Mutter erzählte und die 1945 nach Deutschland ging. 5. Über Dokumente in den Kikinda-Archiven, die sich auf deutsche Familien vor dem Zweiten Weltkrieg beziehen. Ich habe eine Kamera, mit der Ich bin kein Deutscher, meine Vorfahren sind Rumänen und sie kamen vor fast 300 Jahren nach Serbien. Mein Mann ist Ungar, also sind wir eine multikulturelle Gemeinschaft. Meine Eltern erzählten mir von Deutschen, die früher in Serbien lebten Ich habe mich schon immer für den historischen Teil der Geschichte über die Donau-Deutschen interessiert. Ich kann kein Deutsch, aber mein Sohn lebt in Deutschland und spricht gut Deutsch, damit er die Texte für mich richtig übersetzen kann. Dieser Text, ich habe mit Hilfe eines Übersetzers bei Google übersetzt.

Ich wünsche, dass Sie mir so schnell wie möglich antworten, wenn Sie an einer Zusammenarbeit interessiert sind.

Viele Grüße von Kikinda und Banat von Ljubica Choti, einer Historikerin der lokalen Vergangenheit.

Kikinda, 20.11.2020

Die Bitte zur Zusammenarbeit hat Ljubica an das Donauschwäbische Zentrarium in Ulm gerichtet, das es an den Vorsitzenden des Bundesverbandes der Donauschwaben, Hans Supritz, weitergeleitet hat. Eine Antwort an Ljubica ist erfolgt!

Kontaktsuche wie diese müssen immer unser besonderes Interesse erwecken, weil solche Menschen wie Ljubica dazu beitragen, dass unsere Spuren, die wir immer in der Absicht des Friedens gezogen haben, in diesem Sinne auch nicht vergessen werden!

H.S.

Liebe Landsleute und Leser, bitte unterstützen Sie uns, insbesondere in dieser schwierigen Corona-Zeit, unsere Verbandszeitung mit Berichten und Bildern bereichern zu können. Wir sind sicher, Sie werden bei näherem Hinschauen in Ihren Unterlagen etwas interessantes finden! Die Einsendeadresse finden Sie auf der Rückseite im Impressum.

## Ein ganz wichtiges Thema!

*Insbesondere bei den Nachkommen unserer Erlebnisgeneration führen bestimmte Begriffe, die oft gebraucht werden, ihre Zuordnung aber vielen nicht genau bekannt ist, zur Verwirrung. Deswegen wollen wir diese Lücke mit nachfolgenden Erklärungen versuchen zu schließen:*

### Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz – BVFG)

#### § 1 Vertriebener

(1) Vertriebener ist, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger seinen Wohnsitz in den ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder in den Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1937 hatte und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung, insbesondere durch Ausweisung oder Flucht, verloren hat. Bei mehrfachem Wohnsitz muss derjenige Wohnsitz verloren gegangen sein, der für die persönlichen Lebensverhältnisse des Betroffenen bestimmend war. Als bestimmender Wohnsitz im Sinne des Satzes 2 ist insbesondere der Wohnsitz anzusehen, an welchem die Familienangehörigen gewohnt haben.

(2) Vertriebener ist auch, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger

1. nach dem 30. Januar 1933 die in Absatz 1 genannten Gebiete verlassen und seinen Wohnsitz außerhalb des Deutschen Reiches genommen hat, weil aus Gründen politischer Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen gegen ihn verübt worden sind oder ihm drohten,

2. auf Grund der während des zweiten Weltkrieges geschlossenen zwischenstaatlichen Verträge aus außerdeutschen Gebieten oder während des gleichen Zeitraumes auf Grund von Maßnahmen deutscher Dienststellen aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten umgesiedelt worden ist (Umsiedler),

3. nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens vor dem 1. Januar 1993 die ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland,

Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat oder verlässt, es sei denn, dass er, ohne aus diesen Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat (Aussiedler),

4. ohne einen Wohnsitz gehabt zu haben, sein Gewerbe oder seinen Beruf ständig in den in Absatz 1 genannten Gebieten ausgeübt hat und diese Tätigkeit infolge Vertreibung aufgeben musste,

5. seinen Wohnsitz in den in Absatz 1 genannten Gebieten gemäß § 10 des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Eheschließung verloren, aber seinen ständigen Aufenthalt dort beibehalten hatte und diesen infolge Vertreibung aufgeben musste,

6. in den in Absatz 1 genannten Gebieten als Kind einer unter Nummer 5 fallenden Ehefrau gemäß § 11 des Bürgerlichen Gesetzbuchs keinen Wohnsitz, aber einen ständigen Aufenthalt hatte und diesen infolge Vertreibung aufgeben musste.

(3) Als Vertriebener gilt auch, wer, ohne selbst deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger zu sein, als Ehegatte eines Vertriebenen seinen Wohnsitz oder in den Fällen des Absatzes 2 Nr. 5 als Ehegatte eines deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen den ständigen Aufenthalt in den in Absatz 1 genannten Gebieten verloren hat.

(4) Wer infolge von Kriegseinwirkungen Aufenthalt in den in Absatz 1 genannten Gebieten genommen hat, ist jedoch nur dann Vertriebener, wenn es aus den Umständen hervorgeht, dass er sich auch nach dem Kriege in diesen Gebieten ständig niederlassen wollte oder wenn er diese Gebiete nach dem 31. Dezember 1989 verlassen hat.

#### § 2 Heimatvertriebener

(1) Heimatvertriebener ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz in dem Gebiet desjenigen Staates hatte, aus dem er vertrieben worden ist (Vertreibungsgebiet), und dieses Gebiet vor dem 1. Januar 1993 verlassen hat; die Gesamtheit der in § 1 Abs. 1 genannten Gebiete, die am 1. Januar 1914 zum Deutschen Reich oder zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie oder zu einem späteren Zeitpunkt zu Polen, zu Estland, zu Lettland oder zu Litauen gehört haben, gilt als einheitliches Vertreibungsgebiet.

(2) Als Heimatvertriebener gilt auch ein vertriebener Ehegatte oder Ab-

kömmling, der die Vertreibungsgebiete vor dem 1. Januar 1993 verlassen hat, wenn der andere Ehegatte oder bei Abkömmlingen ein Elternteil am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet (Absatz 1) gehabt hat.

#### § 6 Volkszugehörigkeit

(1) Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.

(2) Wer nach dem 31. Dezember 1923 geboren worden ist, ist deutscher Volkszugehöriger, wenn er von einem deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen abstammt und sich bis zum Verlassen der Aussiedlungsgebiete durch eine entsprechende Nationalitätenerklärung oder auf andere Weise zum deutschen Volkstum bekannt oder nach dem Recht des Herkunftsstaates zur deutschen Nationalität gehört hat. Das Bekenntnis auf andere Weise kann insbesondere durch den Nachweis ausreichender deutscher Sprachkenntnisse entsprechend dem Niveau B 1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen oder durch den Nachweis familiär vermittelter Deutschkenntnisse erbracht werden. Das Bekenntnis zum deutschen Volkstum muss bestätigt werden durch den Nachweis der Fähigkeit, zum Zeitpunkt der verwaltungsbehördlichen Entscheidung über den Aufnahmeantrag, in Fällen des § 27 Absatz 1 Satz 2 im Zeitpunkt der Begründung des ständigen Aufenthalts im Geltungsbereich dieses Gesetzes, zumindest ein einfaches Gespräch auf Deutsch führen zu können, es sei denn, der Aufnahmebewerber kann diese Fähigkeit wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder wegen einer Behinderung im Sinne des § 2 Absatz 1 Satz 1 des Neunten Buches Sozialgesetzbuch nicht besitzen. Ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum wird unterstellt, wenn es unterblieben ist, weil es mit Gefahr für Leib und Leben oder schwerwiegenden beruflichen oder wirtschaftlichen Nachteilen verbunden war, jedoch auf Grund der Gesamtumstände der Wille unzweifelhaft ist, der deutschen Volksgruppe und keiner anderen anzugehören.

Wer in diese Materie noch tiefer einsteigen möchte findet im Internet auf den Seiten des Bundesverwaltungsamtes unter:

<https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BJNR002010953.html>  
ausführliches Material.



## Die ehem. Bulkeser Kirche wird nach 200 Jahren renoviert

Am 9. August 2019 begannen die Sanierung der ehem. evangelischen Kirche im heutigen Bački Maglić. An diesem Tag wurde in Anwesenheit von Vertretern des Ministeriums für Kultur und Information der Republik Serbien, Vertretern der Stadt Kirchheim unter Teck, der Mitglieder des „Fördervereins zur Pflege der Kultur, Völkerverständigung und Heimatpflege zwischen Kirchheim unter Teck und Bački Petrovac e.V.“ sowie der Vertreter der Gesamtgemeinde Bački Petrovac und Ortsverwaltung von Maglić der Startschuss für ein anspruchsvolles Projekt gegeben.



Die Projektbeteiligten verfolgen das Ziel, das wichtigste donauschwäbische Kulturgut der Bulkeser im heutigen Maglić zu erhalten und im ehem. Kirchengebäude anlässlich des 200-jährigen Jubiläums seiner Erbauung mit der Schaffung eines multikulturellen Zentrums und einer internationalen Begegnungsstätte zu beginnen.

Das Ministerium für Kultur und Information stellte im Rahmen des Wettbewerbs Cities in Focus 2019 in Serbien für die umfangreichen Projektpläne 15.000.000,00 Dinar (etwa 127.120 €) zur Verfügung. Der Förderverein startete mit dem gleichen Ziel eine breit angelegte Spendenaktion, die inzwischen über 40.000 € erbrachte.

Die Sanierungsarbeiten wurden im Spätsommer ausgeschrieben und konnten bereits im Herbst 2019 beginnen. Die erste Phase der Arbeiten bezieht sich auf die Außensanierung des Kirchengebäudes. Es wurden Isolierungsmaßnahmen am Mauerwerk,

ein neues Dach und neue Fenster in Angriff genommen. Die Arbeiten dauerte ein ganzes Jahr. Im Herbst 2020 wurden sie vorläufig mit einer Putzenerneuerung und einem Neuanstrich des Gebäudes abgeschlossen.

Anlässlich des 200-jährigen Bestehens der ehem. Bulkeser Kirche und des Abschlusses ihrer Außensanierung hatten die serbische Gemeinde- und Ortsverwaltung vorgesehen, im Oktober 2020 eine Jubiläumsfeier in Anwesenheit aller Projektbeteiligten, Angehörigen der Heimatortgemeinschaft Bulkes und prominenter Gäste abzuhalten. Bedingt durch die in diesem Jahr überall herrschende Virusepidemie musste die Feier abgesagt werden. Für den Koordinator des Projekts in Serbien, Herrn Radomir Zotović, war das ein Anlass, im Internet darüber zu berichten.

Seit Oktober 2020 erscheint die ehem. Bulkeser Kirche im neuen Glanz:



200 Jahre evangelische Kirche in Maglić Veröffentlicht am 30. Oktober.2020

<http://www.kulpin.net/2-uncategori-sed/5119-okienko-do-dejin>

In Maglić sollten sich heute viele Menschen versammeln. Es war geplant, anlässlich des 200. Jahrestages der Bulkeser Evangelischen Kirche (aus diesem Anlass renoviert und vor dem Zerfall gerettet) eine Jubiläumsfeier abzuhalten. Heute wollten wir die Bewohner des ehem. Bulkes und

ihre Nachkommen begrüßen. Es war ebenso vorgesehen, Mitglieder der Städtischen Jugendkapelle Kirchheim unter Teck willkommen zu heißen, die Gäste des Gymnasiums Ján Kollár in Bački Petrovac sein sollten. Heute erwarteten wir auch eine Delegation und Freunde aus der Partnerstadt Kirchheim unter Teck sowie Mitglieder des „Fördervereins zur Pflege der Kultur, Völkerverständigung und Heimatpflege zwischen Kirchheim unter Teck und Bački Petrovac e.V.“ zu Besuch. Morgen wollten wir am Denkmal der Siedlungsgründer Kränze und Blumen niederlegen, um Erinnerungen an die Siedler wach zu rufen, die 1786 in dieses Land kamen und den Grundstein für das heutige Bulkes – Maglić legten.

Am Abend sollten in der Kirche eine Liturgie und das Konzert der Jugendkapelle aus der Partnerstadt Kirchheim unter Teck abgehalten werden. Danach wollten wir in der Dorfmitte am Grill mit Musik und Fassbier gesellig zusammenkommen und ein neues Kapitel der Geschichte der Kirche aufschlagen. Wir wollten das Kapitel der Umwandlung der Kirche in ein multikulturelles Zentrum Bulkes Maglić beginnen, das traditionellen Veranstaltungen und Begegnungen des deutschen und serbischen Volkes gewidmet und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur, des Sports, der Jugend und in allen anderen Bereichen fördern und stärken soll.

Leider Gottes ist das nur ein Szenario, das wir auf bessere Zeiten verschieben müssen. Heute wollen wir aber an jeden denken, der sich seit Jahren daran beteiligt hat, damit dieses Szenario in unserem Ort Wirklichkeit wird.

Wir bedauern, das geplante Treffen verschieben zu müssen, auf das wir alle ungeduldig warteten. Wir glauben aber fest daran, dass es bereits im nächsten Jahr zum Treffen kommen wird.

Mehr über die Geschichte von Bulkes und die Restaurierung der Kirche unter: <https://bulkes-maglic.com>



Radomir Zotović,  
Koordinator des Projekts

Fortsetzung von Seite 17

Die Projektbeteiligten, insbesondere der engagierte Förderverein, der sich nicht nur um die Städtepartnerschaft zwischen Kirchheim unter Teck und Ba ki Petrovac kümmert, sondern sich auch um die Erhaltung des Bulkeser Kulturgutes bemüht, das in Ba ki Magli verblieben ist, wollen ihre Zusammenarbeit fortsetzen und sobald wie möglich, die nächste Phase der geplanten Maßnahmen (Innenrenovierung), abstimmen und einleiten. Die Voraussetzung dafür wird jedoch sein, wesentlich mehr Finanzmittel bereitzustellen als das bisher erforderlich war.



Einsender des Berichtes  
Wilhelm Bauderer  
Mitglied der HOG Bulkes und des Fördervereins Kirchheim-Petrovac

Siehe auch:

<https://www.youtube.com/watch?v=U1WLLo17K-Q&feature=share&fbclid=IwAR18Tu2JCy3jOpQHwpCjSNXXzIgsSnrE-QmgPWTOQt-n7xsJdKPK1Q0ukBH4>

## Bulkes<sup>1</sup> war zeitweilig Sitz der „griechischen Republik“

NL-Originalbericht aus Jugoslawien

*Die ehemals rein deutsche evangelische Gemeinde Bulkes in der Batschka war seit Ende des Zweiten Weltkrieges verschiedentlich Schauplatz aufwühlender Begebenheiten.*

Heute weiß man schon vom grausamen Schicksal der deutschen Bevölkerung von Bulkes, aber in der kritischen Zeit war das kaum der Fall, denn das ganze Gebiet war gänzlich von der Außenwelt abgeriegelt. Bulkes hat jedenfalls seit der Vernich-

tung und Vertreibung der Deutschen mehrere einschneidende Wandlungen mitgemacht.

Vielleicht wissen es heute nicht einmal alle ehemaligen Bulkeser, dass es nach 1945 so etwas wie eine „griechische Republik“ in Kleinformat gegeben hat. Schon während des Bürgerkrieges in Mazedonien waren tausende griechische Waisenkinder auf jugoslawisches Gebiet geflüchtet, wo man sich ihrer annahm. Im Zuge der weiteren Auseinandersetzungen wurden auch starke zivile Gruppen von Griechen ins benachbarte Jugoslawien verschlagen, wo sich die damals markosfreundliche Titoregierung, die mit Moskau noch nicht gebrochen hatte, den kommunistischen Brüdern aus Griechenland gegenüber besonders entgegenkommend verhielt.

Die Rolle „General“ Markos' in diesem Spiel dürfte noch in Erinnerung stehen. Als ergebener Satrap Moskaus machte er durch seine Kampfhandlungen in Mazedonien der Athener Regierung schwer zu schaffen, und solange Tito im Lager des Kominform stand, hatte Markos in diesem Lande den stärksten Rückhalt.

Die jugoslawische Regierung ging auch bald daran, die griechischen Frauen, Kinder und andere Evakuierten, die als Kollaboranten vor den regulären griechischen Truppen nach Jugoslawien geflüchtet waren, in sogenannten Mustersiedlungen zusammenzufassen und sie sesshaft zu machen. Eine solche Siedlung entstand in der von der deutschen Bevölkerung total gesäuberten Gemeinde Bulkes, die, rein äußerlich gesehen, sehr rasch ein anderes Gesicht annahm. Die neuen Bewohner führten eine bisher im pannonischen Raum kaum gekannte Bauweise ein, der der Säulenschmuck der Häuser ein fast griechisches Gepräge verlieh.

Verwaltungsmäßig genossen die neuen Siedler weitgehende Autonomie. Sie besaßen ihr eigenes Geld und auch das stehende Militär wurde ihnen belassen. Ihre Theater- und Folkloregruppen erweckten durch ihre eigenartigen Darbietungen starke Sympathien in der einheimischen Bevölkerung.

Allerdings dauerte der Frieden nicht lange.

Es machten sich bald Spannungen zwischen zwei gegnerischen Gruppen bemerkbar, von denen die sogenannten ELAS-Griechen titofreundlich und die Gruppe der EAM absolut moskauhörig war. Wiederholt kam es zu blutigen Auseinandersetzungen und regelrechten Gefechten zwischen diesen beiden Gruppen auf Batschkaer Boden, in die sich auch jugoslawische Truppen einmischten. Schließ-

lich wurden die griechischen Flüchtlinge kurzerhand wieder ausgesiedelt. Man schob sie zunächst nach Ungarn ab, von wo sie später in die CSSR gebracht worden sein sollen.

Bulkes war damit wieder einmal ausgestorben. Man besiedelte es später mit Kolonisten aus Montenegro, die auch heute noch dort leben. Die „griechische Republik“ war nichts als eine kleine Episode, wenn sie auch mit unerhörtem Leid verbunden und mit Blut geschrieben war. Blut wird in dem ehemaligen Schwabendorf, übrigens auch heute noch in reichem Maße vergossen, wenn es auch nicht mehr Menschenblut ist... Bulkes beherbergt heute den größten Schlachthof des ganzen Gebietes.

Quelle: Neuland 1959

## Handel mit goldenen Pässen beenden!

„Die EU-Staatsbürgerschaft ist ein hohes Gut, das nicht zur Sanierung des Haushaltes verschertelt werden darf“

Ein EU-Pass gegen lukrative Investitionen in einem EU-Mitgliedsland? Die Europäische Kommission hat nun angekündigt, Vertragsverletzungsverfahren gegen Malta und Zypern wegen der Praxis der Vergabe sogenannter „goldener Pässe“ zu eröffnen. Goldene Pässe oder goldene Visa stellen ein Einfallstor für die organisierte Kriminalität in die EU dar und sind ein erhebliches Sicherheitsrisiko für den gesamten Schengenraum.

Die Erfahrung zeigt, dass solche Angebote nicht etwa Investoren anlocken, sondern Geldwäscher, Steuerhinterzieher und andere Kriminelle. Diese Praxis muss endlich ein Ende haben. Insofern ist es höchste Zeit, dass die Kommission endlich durchgreift.



Markus Ferber CDU/CSU Gruppe in der evp-Fraktion

<sup>1</sup>Der Ort Bulkes nennt sich heute Maglic



## Elisabeth und Anto Broder 60 Jahre verheiratet

*Es scheint einem so als wenn das 50. Ehejubiläum erst vor einigen Jahren gewesen wäre, aber der Termin liegt nun schon 10 Jahre zurück. Zehn Jahre in denen sich so manches ereignete, auch gesundheitlich.*



Zum 60. Ehejubiläum am 29. Oktober 2020 titelte die Journalistin in der Tageszeitung Die Rheinpfalz „Zwei Donaudeutsche finden sich in der Pfalz“. In der Tat ist es so, denn ohne Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges hätten sich die Beiden wohl kaum getroffen. Der Geburtsort von Elisabeth (Lissi) befindet sich in Ungarn und Anton (Toni) erblickte in Karawukowo, damals Jugoslawien, heute Serbien das Licht der Welt. Anton, Jahrgang 1938 flüchtete als Kind am 09. Oktober 1944 mit der Familie nach Deutschland. Zunächst lebte die Familie im Dorf Marzling bei Freising in Bayern wo Anton die Schule besuchte und das Schreinerhandwerk erlernte. 1956 zog die Familie wegen besserer Arbeitsmöglichkeit in die Pfalz und wurde in Limburgerhof sesshaft. Anton fand in der BASF Arbeit, legte 1965 vor der Handwerkskammer in Kaiserslautern die Meisterprüfung in seinem Beruf ab und war bis zum Vorruhestand im Jahre 1995 Fachgruppenleiter in der Berufsausbildung der BASF. In der Berufsausbildung war er für Bau- und Holztechnik zuständig.

Elisabeth, geboren 1939 in Farkasgyepü (Wirtshäusl) im Bakonyerwald, besuchte die Schule im Geburtsort und wurde in der Weltbekannten Porzellanmanufaktur in Herend zur Porzellanfacharbeiterin ausgebildet. Nach dem Aufstand in Ungarn im Jahre 1956 fasste sie den Entschluss das Land zu verlassen und flüchtete alleine zur Oma, die 1948 aus Ungarn ausgewiesen wurde, nach Limburgerhof. Das Jubelpaar traf sich zufällig 1958 im Gemeindeamt in Limburgerhof. Näher kennen lernten sich Lissi und Toni in der Donaudeutschen Trachtengruppe Limburgerhof.



Die Verlobung des jungen Paares fand im Dezember 1959 statt, die Hochzeitsfeier am Samstag, 29. Oktober 1960 statt. Wegen der Corona Pandemie konnte keine große Feier zum 60. Ehejubiläum stattfinden. Gratulationen wurden im Eigenheim, das in den Jahren 1959/1960 in Eigenleistung gebaut wurde, am Telefon entgegengenommen. Nachdem sich die Trachtengruppe in Limburgerhof auflöste, konnte Toni sein Hobby als Sportschütze intensiv ausüben. Er gründete bei der TG 04 die Schützenabteilung und war rund 40 Jahre deren Vorsitzender. Ein weiteres Hobby, das er leider nicht mehr ausüben kann, war das Anfertigen von Bildern in Intarsien Technik. Seine Bilder schmücken auch Räume im Schlösschen in Limburgerhof. Nachdem Anton Broder seine Aktivitäten im Turnverein einstellte wurde er in der Landsmannschaft aktiv. Im Landesverband Rheinland-Pfalz der Donaudeutschen wurde er zum Stellvertretenden Landesvorsitzenden gewählt. Im Ortsverband Mutterstadt war Toni ebenfalls Zweiter Vorsitzender und im Bundesverband der Landsmannschaft der Donaudeutschen e.V. gehörte Toni einige Jahre dem Ehrenrat an. All seine Aktivitäten hätte Anton Broder nicht ausführen können, wenn nicht seine Ehefrau Elisabeth ihm zur Seite gestanden hätte, ihn unterstützte und sicherlich auch manche Arbeit abnahm. Auch an vielen Aktivitäten für die Seniorinnen und Senioren der Gemeinde war das Jubelpaar beteiligt, bzw. wurde von ihnen angeregt. Anton Broder hat sich bei all den vielen Aktivitäten nie in den Vordergrund gedrängt, er und seine Ehefrau Lissi waren immer bestrebt die Gemeinschaft, egal wo sie gerade tätig

waren, zu fördern und zusammen zu halten.

Alle Aktivitäten von Toni wurden mit Ehrungen anerkannt. Geehrt wurde er vom Deutschen Schützenbund, vom Örtlichen Turnverein, der Donaudeutschen Landsmannschaft und 2003 mit dem Ehrenabzeichen (der Ehrennadel) des Landes Rheinland-Pfalz.

Das Ehepaar Broder hat eine verheiratete Tochter und eine Enkelin. Julia ist musikalisch begabt und spielt im Orchester der Kreismusikschule mit.

Der Landesvorstand und alle Freunde aus dem Kreis der Landsmannschaft wünschen dem Jubelpaar noch viele gemeinsame Jahre, Wohlergehen und Gottes reichen Segen. ,ger

Aus der Die Wacht,  
vom 1. Jänner 1940  
(Unverändert übernommen)

### Das Jahr stirbt.

Das Jahr stirbt wie ein alter Mann,  
Der weise lächelt dann und wann,  
Der unsere Hände leise greift,  
Indes sein Blick ins Weite schweift.  
Sein Mund die milde Worte spricht:  
Nun, Freunde, klagt und weinet  
nicht.

Ich habe Freud und Leid  
empfunden,  
Sah lichte und auch dunkle  
Stunden,  
Sah Menschen kommen und  
vergeh'n,  
Und glaubte an ein Wiederseh'n.  
Nun kommt das neue, junge, Jahr  
Mit hellen Augen, Licht und klar,  
Ihr werdet freudig es empfangen,  
Seht, Rosen nur auf seinen Wangen.  
Doch werden wenig Monde  
schwinden  
So werdet grübelnd ihr empfinden:  
Es ist die gleiche, alte Weise,  
Es Ist die gleiche, bunte Reise!  
Mit Sonnenschein und Regenguß,  
Und eines Tages kommt der Schluß,  
Ein altes Jahr zum Schlummer geht,  
Ein neues Jahr licht aufersteht.

Das Jahr ist nur ein Bild des Lebens,  
Der Weise grübelt nicht vergebens,  
Nimmt Regen, Sonne, wie das Land  
Als ein Geschenk aus Gottes Hand,  
Als milde, gnadenvolle Gaben,  
Für die wir still zu danken haben.

Der Freundeskreis  
Donauschwäbische Blasmusik  
präsentiert seine neue CD:

## 60 Jahre Burgenland-Kapelle Leitung Robert Payer



Ohne Zweifel ist Robert Payer eine Legende in Blasmusikkreisen. Es gibt wohl keine Fernsehsendung mir volkstümlicher Musik, in welcher Robert Payer und seine Original Burgenlandkapelle nicht schon Gast gewesen ist. Viele bekannte Blasmusikhits wurden durch dieses Orchester sehr populär. Einige Beispiele: „In der Weinschenke“, „Kleine Anuschka“, „Wenn der Wein blüht“, „Lasst Euch grüßen“ u.v.m. Deshalb möchte der Freundeskreis Donauschwäbische Blasmusik sein berühmtes Mitglied zum sechzig-jährigen Jubiläum seines Lebenswerkes mit diesem neuen Tonträger ehren.

Zu Beginn der musikalischen Tätigkeit der Original Burgenlandkapelle wurden viele Titel aufgelegt, welche von vielen Dorfkapellen in unserer alten Heimat gespielt wurden. Diese Melodien wurden auch auf drei Schallplatten vor über 50 Jahren aufgenommen. So erklingen Titel wie die Polka „Rosemarie“, welche in jedem Dorf einen anderen Namen hatte, der Walzer „Liebchen“, die beliebten „Schwarzen Augen“, das Walzerlied „Du nur du“, der bekannte „Inslertbaum“ und viele andere mehr.

Die CD „60 Jahre Burgenland Kapelle“ kann zum Preis von 15 € + Versandkosten ab sofort bestellt werden.

Bereits vorhandene CDs des Freundeskreises können solange Vorrat reicht zum Preis von 10 €/Stück ebenfalls bestellt werden. Auf den CDs befinden sich jeweils 20 Titel, teilweise mit Gesang. Dabei handelt es sich um folgende CDs:

Schöne Jugendzeit (Mathias Loris, Original Donauschwäbische Blasmusik), Das Beste der Donauschwäbische Blasmusik Folge 1, Folge 2 und Folge 3, Blasmusik hör' ich so gern (Schwäbische Blaskapelle Mittelstadt), Blasmusik, ja die bringt Schwung (Mathias Loris, Donauschwäbische Musikanten), Blühende Rosen (Original Donauschwaben, Leitung Kornel Mayer), Kirchliche Klänge der Donauschwaben Folge 2 (Mathias Loris, Original Donauschwäbische Blasmusik).

Bestelldaten:  
Donauschwaben Musikverlag  
Frau Margarete Hummel  
Christian-Völter-Straße 31,  
D-72555 Metzingen  
Tel. 07123 / 61935 oder  
Email donauschwaben@gmx.net  
FDB

## Herausragendes Engagement gewürdigt

Vorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach Anton Kindtner mit der Pfalzgraf – Otto – Plakette ausgezeichnet

*Persönlichkeiten, die sich besondere Verdienste um Mosbach erworben haben, können auf Vorschlag sowie nach entsprechendem Gemeinderatsbeschluss mit der Pfalzgraf-Otto-Plakette der Stadt ausgezeichnet werden.*

Dieser Tage wurde Anton Kindtner diese Ehre zugeteilt.



(Bild: Stadt Mosbach)

Er erhielt aus der Hand von Oberbürgermeister Michael Jann (rechts) die zweithöchste Ehrung der Großen Kreisstadt, die zuletzt 2008 verliehen wurde.

Die geehrten – allesamt ehemalige Mitglieder des Gemeinderats – mussten die Pandemie geschuldet zwar auf die geplante Feierstunde im großen

Rahmen verzichten, sie konnten die Auszeichnung jedoch persönlich und in allen Ehren im Bürgersaal entgegennehmen.

Anton Kindtner, von 1999 – 2019 Mitglied des Gemeinderats, war in verschiedenen Ausschüssen vertreten darunter auch in dem Aufsichtsrat der Stadtwerke. Er war zudem im Vorstand des CDU Ortsverbands Neckarelz – Diedesheim aktiv.

Neben seinem Kommunalpolitischen Ehrenamt engagiert sich Kindtner bereits seit den 1968 bei den Donauschwaben Mosbach. Seit 1994 Vorsitzender der Landsmannschaft Seit 2018 ist er zudem Vorsitzender des Heimatvereins Pesthidegkut.

Beim Fußball Verein FC Mosbach ist er 35 Jahre Übungsleiter der Männersportgruppe.

Er war Pfarrgemeinderat bei der Kirchengemeinde St. Josef und mehr als 25 Jahre Mitglied des Gesellenprüfungsausschusses der Metall-Innung Neckar-Odenwald.

Er erhielt die Ehrenurkunde von Baden Württemberg und die Treumedaille in Gold für 50 Jahre Betriebszugehörigkeit der Fa. Peter Vogel, mittlerweile sind es schon 57 Jahre.

Dazu kommen die Verdienstmedaille des Bundesverdienstordens, die Landesehrennadel, Europamedaille im Dienste der Völkerverbindung, die Johann-Eiermann-Plakette und die Goldene Ehrenurkunde der Donauschwabenverbände. 2019 bekam er die Ratsmedaille Stadt Mosbach in Silber. Erst kürzlich hat er gemeinsam mit seiner Ehefrau Ilona den Ehrenamtspreis der Bürgerstiftung gewonnen. „Backen gegen die Krise“

Die Bronzene Pfalzgraf-Otto-Plakette ist ein kleines Schwergewicht. Allein schon aufgrund des Gewichts wird zusätzlich zur Plakette eine Anstecknadel ausgegeben.

Abgebildet ist auf dem Bronzeguss die Silhouette der Stadt Mosbach, ein Bildnis von Pfalzgraf Otto I.

Die Jahreszahl „1387 BIS 14612 sowie die Wappen der Pfalzgrafen und der Stadt.

Der Verleihungsurkunde ist zu entnehmen: „Zum Gedenken an Werk und Vermächtnis von Pfalzgraf Otto I. und seiner Stiftung aus dem Jahre 1447 von der Stadt Mosbach für besondere Verdienste um das Wohl der Stadt verliehen.“



## Das Donauschwäbische Zentralmuseum bleibt zwölf Monate für Besucher geschlossen

Kulturreferentin für den Donauraum bietet weiterhin Programme an



Unabhängig vom Corona-Virus und ganz nach Plan schließt das Museum seine Türen – vorübergehend: Im Donauschwäbischen Zentralmuseum beginnen die Bauarbeiten für die Modernisierung. Bis November 2021 ist deshalb kein Museumsbesuch möglich.

Der aktuelle geltende Lockdown hat die seit Langem geplante Schließung um fünf Wochen nach vorne verschoben. Jetzt werden in der ständigen Ausstellung, die seit 20 Jahren unverändert besteht, die ersten Objekte aus den Vitrinen geräumt und zwischengelagert. Bereits seit drei Jahren arbeitet das Museumsteam an der Konzeption für die Neuaufstellung. Die Überarbeitung wird von der Stadt Ulm, dem Land und dem Bund gemeinsam mit einem Betrag von 1,65 Millionen Euro finanziert. Zusätzlich saniert und modernisiert die Stadt als Eigentümerin der Oberen Donaubastion die Gebäudetechnik und den Brandschutz.

Was passiert in den nächsten 12 Monaten im DZM?

Das Museum aktualisiert die bestehende DonauschwabenAusstellung. Zusätzlich wird ein neuer, zweiter Ausstellungsrundgang mit dem Titel „Donau. Flussgeschichten“ eingerichtet. In 22 Erzählungen steht die Donau von der Quelle bis zur Mündung im Mittelpunkt. Das Museum entwickelt außerdem neue Angebote im Bereich Kulturelle Bildung und Vermittlung. Die Ausstellungs- und Tagungsräume erhalten öffentlich zugängliches WLAN, es entsteht ein einladender Kassen- und Shop-Bereich und vieles mehr.

Trotz der Schließung führt die Kulturreferentin für den Donauraum weiterhin Veranstaltungen und Projekte durch. Wie bisher können bei ihr Mittel für Projekte beantragt werden, die sich mit der Kultur und Geschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa auseinandersetzen. Auch die Wanderausstellungen werden weiter ausgiehen. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Anliegen an die Kulturreferentin (swantje.volkmann@dzm-museum.de)

Bleiben Sie auf dem Laufenden!

Auf der DZM-Website und auf unseren Social-Media-Kanälen können Sie mitverfolgen, was sich auf der Museumsbaustelle tut.

Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum  
Schillerstr. 1, 89077 Ulm



*Diese Bronzetafel ist an der Stadtmauer am Donauschwabenufer in Ulm angebracht zum Zeichen, dass auch in Australien Donauschwaben nach Flucht und Vertreibung eine neue Heimat gefunden haben.*

**Siehe Bericht auf Seite 6**

Nach Redaktionsschluss eingegangen

## Der bekannte donauschwäbische Künstler Robert Hammerstiel ist am 23.11.2020 verstorben



Robert Hammerstiel, geboren am 18. Februar 1933 in Werchetz/Vršac im Banat wurde mit seiner Familie im November 1944 mit den vielen anderen

Donauschwabern vertrieben und verbrachte drei Jahre in verschiedenen Internierungslagern in Jugoslawien. Im August 1947 gelang ihm dann mit der Mutter und seinem Bruder die Flucht über Ungarn nach Österreich.

In Österreich erkämpfte sich der dem hektischen Kunstbetrieb stets fern gebliebene Einzelgänger seinen Rang in der Kunstszene und konnte auf eine umfangreiche internationale Ausstellungstätigkeit zurückblicken. Das Leben Robert Hammerstiels war so wie seine Werke von einem bewegten, auch bewegenden, Lebenslauf geprägt. Leid, Freude, Einsamkeit, Entbehrung, Gewalt, Tod, Angst und Glaube spielten, wie das Bild unten zeigt, in seinem Leben, so auch in seiner Kunst eine wichtige Rolle. Das unten gezeigte Bild, wie viele andere, befinden sich im Besitz des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm und ist somit dauerhaft gerettet für die Nachwelt.





## Um den Völkerfrieden im Donauraum

Die Besprechungen am Berghof zwischen dem Führer einerseits und unserem Ministerpräsident und dem Außenminister andererseits sind zweifelsohne von geschichtlicher Bedeutung, schon weil sie in einem Zeitpunkt stattfanden, wo größte weltgeschichtliche Entscheidungen bevorstehen. Der Führer pflegt nicht ohne besonderen Grund ausländische Staatsmänner zu sich zu bitten, wenn so wichtige Ereignisse bevorstehen, wie in der nächsten Zeit und so gewichtige Persönlichkeiten, wie unser Ministerpräsident und unser Außenminister, pflegen nicht über Nacht ins Ausland zu reisen um über Wichtigkeiten zu verhandeln, sondern vielmehr nur dann, wenn sie wesentliche Belange des Landes vertreten und durchzusehen haben. Die Reaktion so der deutschen, wie der jugoslawischen Presse ist gleichermaßen positiv, was unbedingt auf den totalen Erfolg der Besprechungen am Berghof hindeutet. So wie die jugoslawische Öffentlichkeit mit außerordentlicher Spannung auf den Ausgang dieser geschichtlichen Reise gewartet und den Erfolg mit großer Befriedigung und Beruhigung aufgenommen hat, so hat unsere deutsche Volksgruppe in tiefstem Glauben an die beste Absicht und den besten Willen der beteiligten Staatsmänner das Ereignis aufgenommen. Wir finden darin die wiederholte Bestätigung unserer felsenfesten Ueberzeugung, daß in diesem Raum, wo nahezu zweieinhalb Millionen Deutsche als geschichtlich gleichwertige und zusammengehörende Volksgruppe leben, der Friede und die nationale Verständigung nicht nur möglich, sondern allmählich grundsätzlich wird. Gerade wir Deutsche können die ungeheure Tragweite dieser für alle glückhaften, jedoch noch nicht von allen durchdachten und begriffenen, Entwicklung vielleicht am besten verstehen, weil wir in klarer Unabhängigkeit von den sich oft scharf bekämpfenden nationalen Interessen der einzelnen Völker des Donauraumes, der Lösung des bisher so schwierigen Problems des Zusammenlebens am nächsten gekommen sind. Denn in diesem, im Verhältnis zu der Vielzahl der Völkerschaften, relativ doch engen Raum gibt es keine scharfe ethnologische Grenzziehung ohne brutalste Gewalt und damit ohne Heraufbeschwörung dauernder Repressalien, Drohungen und Beeinträchtigungen der natürlichsten staatlichen Sicherheit.

In diesem Raum ist jedoch eine ideale Grenzziehung möglich: die des Volkstums, die klare Absteckung der Interessen der lebendigen Volkstümer, die gegenseitige ungeschmälerte Achtung des Volkes als biologische Einheit ohne Ansehung der gegebenen staatlichen Grenzen; die auf der Achtung der völkischen Sonderinteressen fußende freundschaftliche und damit segensreiche Zusammenarbeit der weiterhin souveränen Staaten in diesem Raume.

„Achtest du meine Volksgenossen in deinem Lande, so achte ich deine in meinem Lande.“ Dieser Grundsatz gewinnt immer mehr an Boden und Wirklichkeit, er hat unüberbrückbare Spannungen, wie auf ein Zauberwort, gelöst und er wird über alle großpolitischen Voreingenommenheiten hinweg, diesem Raum nicht nur den gesicherten Frieden, sondern auch einen unerhörten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung bringen.

Die hier lebenden Völker sind durch die Jahrhunderte engen und durchflochtenen Zusammenlebens in vieler Hinsicht eine Gemeinschaft geworden. Sie haben so manchen großen Kampf gemeinsam in einer Front durchgeföhrt, sie haben diesen Raum wirtschaftlich gemeinsam gestaltet. Unsere Volksgruppe war inmitten der zahlreichen Völker sicherlich kein bevorzugter, jedoch bestimmt ein besonders wertvoller Mitarbeiter. Unsere Ahnen haben diesem Raum mit den Ahnen der ansässigen Völker sein besonderes Gepräge mitgestaltet und wir können uns ihre vorzügliche Leistung wirklich zugute schreiben. Wir behaupteten uns kulturell und wirtschaftlich, trotzdem wir als alleinige Volksgruppe niemals eine staatliche Macht unser Eigen nennen durften. Wir blieben ein integrierender Faktor des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwunges dieses Raumes — wenn auch nur mittelbar — trotzdem wir aus bekannten Gründen niemals eine politische Macht über andere Völker besaßen und tatsächlich nicht einmal anstrebten. Wir sind da und werden mitgerechnet! Unsere politische Rolle im Donauraum hat dann begonnen, als wir als erste Volksgruppe dieses Raumes den Volkstumsgedanken klar prägten und die Forderung nach dem Verhältnis von Volk zu Volk stellten. Wir verwarfen das liberalistische Minderheitenprinzip als allseits schädlich und dauernd friedensstörend, weil es nicht auf dem Willen des betreffenden Majorität und Minorität in unbedingtem Einverständnis fußt, sondern auf dem Zwang von lebensunfähigen Verträgen, deren Bruch dem Benachteiligten gewissermaßen Lebenszweck sein mußte. Wir forderten die freiwillige und ehrliche Verständigung von Volk zu Volk und damit die Schaffung einer dauernden Grundlage eines wirklich freundschaftlichen Zusammenlebens aller Völker des Donauraumes. Die Lebensnotwendigkeit einer so gearteten Verständigung ergibt sich von selbst in dem Moment, wo es gelingt raumferne Interessen und politische Machinationen auszuschalten. In diesem Sinne verstehen wir die neueste politische Aktion unserer Regierung, wie auch unser Bestreben, dem Lande hier und in engster Fühlungnahme mit den Volksgenossen der benachbarten Länder — Ungarn, Rumänien und Slowakei — dem ganzen Donauraum ehrlich und gestaltend zu dienen.



## Die Krappefieß

*Eine wahre Geschichte erzählt in leichter Mundart von Landsmann Johann Franz (+) aus Palanka an der Donau.*

Hier die unverändert übernommene Geschichte:

Die Krappe im Agaziwald<sup>1</sup> henn bei uns Palangr friehier mol a großi Roll gschpielt. Uff dr ondi Seit wäre sie far die Baure a riesichi Plog, weil sie die Kukrutzsaat im Frujahr geplindert henn. Drum is es aa vrständiglich, daß die Baure uff sie wild wäre.

Uff dr anri Seit wäre mir Lappländr Buwe, die sich gfreit henn, wenn's aarich viel Krappe gewa hat. Warum des so war, werre ihr glei here.

Im Gmoohaus henn unsri maßgeblich Leit beschloss: „Gegr die Krappeplog muß was unernumm werre.“ Es hat vieli Varschläg gewa, wie mr am beschi vargehn soll. Dr ofachschi un beschi Varschläg war der, daß die Gmo far a Phaar Krappefieß a Halbdinar zahle soll. So bleibt's Geld im Darf un die Krappe werre aa weniher.



Zu uns Lappländr Buwe war die Entscheidung ganz gschwind durchgedrung. Jedr vun uns hat blitzschnell begriff, daß dr Wunsch noch amma neu Fodball in greifbari Nähcht gruckt is.

Schun henn mir uns beim Meixner Matzbatschi umgschaut un ausgerechnt, wieviel Krappefieß so a zweier Fodball koscht. Nachdem mir gwißt henn, des is unser Chanse, sin mr losgezoo. Ohni Ricksicht uff die hochi Brennesl, henn mir die jungi Krappe, wu aus dem Nescht gfall sin, gnadelos gfang. Human wie mr domols schun wäre, sin die Krappe zerscht tot gmacht war, indem mr sie an den erschti Boom gschlaa henn. Unsri Trophäe, die Fieß, henn mr mit em „Ulacker“ ofach abschnitt, un im

Säckl gsammelt. Des Totmache is uns aa net leicht gfall, naa, naa, wenn mir awer an unser Fodball gedenkt henn, is bei uns freilich die letschti Hemmung gfall.

Omol, ihr werre mrls vrleicht net glawe, bin ich so ama Krapp nogrennt, und hab ne aa gfang. Wu ich'n an seini Fieß packe hab welle, war do vum Knie ab nunrzus nix mehr droo. Ja, sowas hat's domols aa schun gewa. Dem Krapp hätt ich gern sei Lewe gschent, awer far den war's Totmache a Erlesung.

Wenn mir die vieli Krappe uff deni hochi Agazibäm gseh henn, war unser sehnlischer Wunsch a Phaar „Schteigeißl“. Dem Umstand, daß mr koni khat henn, henn mir's zu vrdange, daß niemand vun uns runergfall is.

Wenn mir Glick khat henn, sin mir manchsmol mit zeh'n Phaar Krappefieß am Namittag in Richtung Elektrisch Zentraler zum Abliefre maschiert. Omol henn mir am Homweg uff ama Feld a toter Atzl, der als Voglschaich uffhängt war, entdeckt. Dr Ulacker raus und weg wäre dem sei Fieß.

Dr Joshibatschi vun dr Zentrale hat die Fieß gnau ogschaut un glacht, awer ogrechnet hat er sie aa. Gebrennt henn die noh im Ofen besser wie die frisch Krappefieß, weil die schun stikr a 4 Woche alt wäre.

Mit unsrem Gutscheine vun dr Joshibatschi sin mir schnurstraks ins Gmoohaus zum Kassiere gang. Do henn mir garnet viel rette misse, der hat uns unsri Prämie ausgezahlt.

Wenn ich heint als Gschichte iwer Kopfjäger les, denk ich an die Zeit zruck, wu mir Fußjäger ware.

Wenn die Tschokoladi net so gut gwest wär, hätte mir unser Fodball bal beinander khat, awer so hat's doch a bissl länger gedauert.

Dr Matzbatschi hat uns a schener Balle vrkaaft, awer lang glebt hatr net. Wieso? Unser Tati hat'n zammkhackt. Warum? Mir henn mit dem Balle so lang uffs Gassetar gschlaa, bis er des Bumbre nimmi auskald hat. Ume-sunscht henn mir gebettelt, nochemol vun seim Vorhabe abzusehe, alles Vrschpreche hat nix mehr gholp, er hat'n uff dr Hackklotz glegt, ich wer's nie vrgesse, un mit seim Hackl zugschlaa. Aus war der Trom.

Mit dem Fodballspiele henn mir zwar net uffkhert, awer dr spätri Fetzeballe war halt net vrgleichbar mit dem ledrni Fodball.



<sup>1</sup>Der Akaziwald wurde im Herbst 44 das Massengrab für etwa 200 deutsche Männer, auch Jugendlich, aus Palanka und der näheren Umgebung, von verdeckten Partisane bestialisch ermordet und verascharrt!

## DANKE an die Spender

Liebe Landsleute und Leser der Mitteilungen!

Die Redaktion unserer Verbandszeitung „DER DONAUSCHWABE“ bedankt sich ganz herzlich bei allen, die dem Spendenaufruf, der auf der Rückseite der Zeitung zu finden ist, gefolgt sind.

Weil wir seit dem Wechsel von der DM zum EURO, dies war vor 18 Jahren, bei 26 Euro Bezugsgebühren geblieben sind und die Zahl der Leser immer weniger wird, sind wir auf Spenden angewiesen um die Mitteilungen auch weiterhin für Sie herausbringen zu können.

Natürlich wäre auch die Erhöhung der Bezugsgebühren eine Möglichkeit, doch dies würde einen erheblichen Verwaltungsaufwand verursachen, den wir mit unserer ehrenamtlichen Tätigkeit nicht leisten können und eine Bezahlung für die Arbeit nicht möglich ist.

Wir bitten Sie daher auch weiterhin uns mit Spenden zu unterstützen! Insbesondere auch wegen der CORONA-Pandemie, die auch uns hart getroffen hat!

Das Spendenkonto finden Sie auf der Rückseite auch dieser Ausgabe der Zeitung!

Nochmals vielen Dank, verbunden mit gesegneten Weihnachtsfeiertagen und den besten Wünschen für das Jahr 2021 mit viel Gesundheit und Gottes Segen.

Für die Redaktion

Ihr

Hans Supritz  
Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V.

## Geburtstags- kinder

Geburtstage werden erst  
ab dem 75. Lebensjahr veröffentlicht.

### Beschkaer Geburtstage

#### Im Dezember 2020:

Rosina Benner geb. Ziegler, Karlsruhe, 82; Elisabeth Bahl geb. Dörner, Waltrop, 94; Peter Ziegler, Karlsruhe, 88; Katharina Böttcher geb. Schleicher, Berlin, 75; Erika Brieden geb. David, Winterberg, 79; Margarethe Balzer geb. Unterberger, Cleveland, Ohio, 94; Reinhold Merz, Kirchheim/Teck, 93; Heinz Joachim Betschel, Tempelstowe Lower, VIC, 76; Walter Ziegler, Karlsruhe, 76; Karl Feth, Karlsruhe, 88; Hans Feth, Siegelbach, 86; Elsa Mick geb. Bubenheimer, Biberach, 78; Erika Rohde geb. Bubenheimer, Mittelbiberach, 78; Friedhilde Stehli geb. Gaulke, Singen, 82; Maria Strecker geb. Wagner, Laichingen, 93; Philipp Steigele, Prenzlau, 79; Alfred Täubl, Solms, 76; Helga Schleising geb. Steigele, Nordwestuckermark, 77; Jakob Fäller, Teutschenthal, 81; Katharina Hess geb. Weber, Schwäbisch Gmünd, 81; Margarethe Henn geb. Hofmann, Karlsruhe, 80; Elsa Kasprzik geb. Hetzel, Raunheim, 81; Albert Strecker, Ranstadt, 78; Elfriede Green geb. Weresch, Stoney Creek, ON, 79; Rosa Fäller geb. Aufschläger, Remseck, 86; Herta Hetzel geb. Weber, Brunswick Hills, OH, 81; Rüdiger Bauriedel, Gesees, 80; Erne Rostan geb. Steil, Ludwigsburg, 78; Mathilde Eisenlöffel geb. Zimmer, Lauf, 97; Martha Lotz geb. Türkis, Rodgau, 80; Ursula Eisenlöffel geb. Hilmes, Schliersee, 79; Martha Aue geb. Weber, Wehingen, 86; Heinrich Sohl, A-Rauchenwarth, 89; Ursula Grumbach geb. Heidenreich, Meyenburg, 94; Elsa Bohner geb. Wild, Ludwigsburg, 85.

#### Im Januar 2021:

Eugenie Thuro, geb. Huber, Markt Schwaben, 82; Karl Uhrig, Rheinstetten, 81; Karoline Becker geb. Nehlich, Karlsbad, 79; Erna Seliger geb. Kappes, Riesa, 82; Jakob Bentzer, Dittelsheim-Heßloch, 88; Erika Weiss, geb. Wagner, Hilden, 84; Helmut Ewinger, Leinefelde-Beuren, 76; Ella Bokan geb. Betschel, A-Hennersdorf, 83; Robert Dietrich, Jockgrim, 82; Maria Grumbach geb. Knorr, Schwegenheim, 77; Martin Rostan, Ludwigsburg, 82; Frieda Weber, geb. Betschel, Karlsruhe, 82; David Gutwein, Hussenhofen, 78; Marianne Schleicher, geb. Lang, Langenzenn, 84; Richard Gutwein, Hemsbach, 82; Elisabeth Uhl geb. Kappes, Bopfinger-Schloßberg, 78; Johanna Ziegler geb. Weichelt, Karlsruhe, 77; Mathilde Wahnelt, geb. Kniesel, Weil im Schönbuch, 82; Ella Mayer, geb. Betschel, Römerberg, 89; Elisabeth Szakadics, geb. Fäller, Flachslandern, 88; Gerd Bauer, Silkerode, 78; Mathilde Siering geb. Wendel, Höhnstedt, 78; Helga Cirus geb. Strecker, Lauterbach, 80; Rosemarie Dinges geb. Böhme, A-Pucking, 80; Irene Strutz geb. Eisenlöffel, Medina, OH, 76; Johanna Lotz geb. Knoke, Stöckse, 81; Luise Amschlinger, geb. Weiss, Kempten, 94; Martha Thompson,

geb. Dietrich, Semmes, AL/USA, 87; Hildgard Kniesel, geb. Malle, Kitchener/Kanada, 82; Johann Mayer, Römerberg, 92; Hans Schübler, Wendlingen, 85; Adam Eisenlöffel, Riesa, 91; Lilli Sohl, geb. Bonkowski, Osnabrück, 85; Martin Lohrer, Herrenberg im Gäu, 85; Marlies Stehli, geb. Listemann, Mühlhausen, 80; Gerhard Stegmann, Spai-chingen, 78; Margarethe Sahn-Sänger, geb. Feth, Waldbronn, 85; Herta Merz, geb. Wendel, Linkenheim Hochstetten, 80; Jakob Isele, Hagenbüchach, 80; Heinrich Gross, Reutlingen, 81; Hermine Schübler, Schwäbisch Gmünd, 81; Edith Butscher geb. Born, Burgwedel, 77; Adelheid Held, geb. Schübler, Schwäbisch Gmünd, 83; Konrad Klaus, Bad Bergzabern, 90; Brigitte Urschel, geb. Becker, Kelkheim, 82.

Ursula Eisenlöffel

### Kischkerer Geburtstage

#### Im Dezember 2020:

Katharina Döringer geb. Pfeiffer, Süßen (Kr. Göppingen), 95; Adam Noe, Wangen (Kr. Göppingen), 94; Katharina Schmidt geb. Stötzer, Waterloo (Ontario, Kanada), 94; Rosina Hofmann geb. Schneider, Eggenstein-Leopoldshafen, 93; Rosina Dussing geb. Haller, Bammental, 93; Christian Eisenlöffel, Reutlingen, 92; Katharina Möller geb. Götz, Guderhandviertel (Kr. Stade), 91; Susanna Dörre geb. Seibert, Hoyerswerda (Sachsen), 91; Theresia Gaukel geb. Hartmann, Stutensee, 90; Katharina Schnaubelt geb. Kohler, Essingen (Kr. Südliche Weinstraße), 90; Margaretha Grabe geb. Seibert, Dachau, 90; Jakob Seene, Walzbachtal, 89; Helene Meinzer geb. Römich, Freudenstadt, 87; Christina Heiden geb. Kreter, Gnoien (Mecklenburg-Vorpommern), 87; Hildgard Kunz geb. Dietrich, Ettlingen, 85; Erna Herzele geb. Schmidt, Köttmannsdorf, 83; Rosina Heine geb. Schneider, Rheinstetten, 82; Helene Dörfinger geb. Federmann, Gernsbach/Staufenberg, 82; Rosina Köhler geb. Meder, Linkenheim-Hochstetten, 82; Karl Meister, Heidelberg, 82; Christian Tittjung, Niefern-Öschelbronn, 81; Elisabeth Kraus geb. März, Oppenheim, 81; Christian Bächer, Linkenheim-Hochstetten, 80; Hildgard Niehusmann geb. Römich, Enkirch/Mosel, 80; Nikolaus Schmidt, Vaihingen/Enz, 80; Elfriede Pralle geb. Dietrich, Malsch, 80; Jakob Frank, Kirchberg-Thering OÖ., 80; Rosina Frank, 79; Erika Johnen geb. Bittermann, Heidelberg, 79; Gottfried Kreter, Ketzin, 79; Manfred Fries, Markt Wachenroth., 78; Helmut Haller, Colonia Turen (Venezuela), 78; Wilhelmine Reinicke geb. Schwegler, Bayreuth, 78; Elisabetha Kurz geb. Bacher, Bad Dürkheim, 78; Helene Kircher geb. Eisenlöffel, Mainhardt, 78.

G. Dietrich

#### Im Januar 2021:

Elisabetha Büchler geb. Silberhorn, Ob-righeim, 98; Theresia Dietrich geb. Schwarz, Karlsruhe, 98; Rosina Seibert geb. Kohler, Frickenhausen, 95; Magdalena Weber geb. Götz, Linz/Donau (Österreich), 94; Rosina Schäffer geb. Fröhlich, Heidelberg, 94; Christina Schiffler geb. Schmidt, Wardenburg (Niedersachsen), 94; Katharina Roth geb. Rieß, Dettenheim, 94; Adam Beringer,

Markgröningen, 92; Magdalena Elsass geb. Mell, Karlsruhe, 91; Adam Simon, Güstrow, 91; Johanna Dietrich geb. Heinz, Gerlingen, 90; Jakob Römich, Springe, 90; Josef Werner, Karlsruhe (?), 90; Josef Federmann, Heidelberg, 89; Margaretha Metz geb. Seibert, Potsdam, 89; Magdalena Rohrer geb. Klemenz, München, 89; Adam Haller, Lankemba (NSW, Australien) ?, 88; Kilian Mahler, Heidelberg, 88; Georg Wolf, Karlsruhe Linkenheim-Hochstetten (?), 88; Christina Mahler geb. Roth, Weinheim, 88; Katharina Erl geb. Rehorn, Edmonton (AB, Canada), 88; Susanna Müller geb. März, Leimen, 87; Philipp Engel, Toronto (Kanada), 87; Erika Enzminger geb. Zapp, Bockenheim, 87; Jakob Seibert, Eggenstein-Leopoldshafen, 86; Peter Huetter, Walnut Creek (Kalifornien, USA), 86; Elisabeth Fluegel geb. Brückner, Fallston (Maryland, USA) ?, 85; Margaretha Niemeier geb. Dietrich, Bielefeld, 84; Josef Frank, Kirchberg-Thening (Österreich), 84; Georg Römich, Frankenthal, 83; Philipp Kreter, USA, 83; Adam Paul, Mannheim, 83; Rosina Salm geb. Fath, Eschborn, 82; Margaretha Sulzer geb. Fröhlich, Neulingen-Nußbaum, 81; Philipp Bauer, Wien, 81; Erika Karow geb. Trissler, Herzogenaurach, 80; Christian Kohler, Karlsruhe, 80; Heinrich Kiesel, Rheinstetten, 80; Karin Winzer geb. Zöllner, Bitterfeld (Sachsen-Anhalt), 80; Johanna Bähr geb. Fröhlich, Schönau/Odenwald, 80; Reinhold Silberhorn, Wollongong (NSW, Australien), 80; Dr. Georg Seene, Bühl, 79; Barbara Mabe geb. Schmidt, Bietigheim-Bissingen, 79; Heinrich Dietrich, Karlsruhe, 79; Hannelore Eckert geb. Leibersperger, Hard am Bodensee (Vorarlberg, Österreich), 78; Hella Euler geb. Phillips, Mutterstadt, 78; Walter Schwarz, Löhne, 78; Waltraut Brügel geb. Bechtold, Staufen i. Breisgau, 77.

G. Dietrich

### Parabutscher Geburtstage

#### Im Dezember 2020:

Kundl Theresia, geb. Istvan, Blankenhof, 97; Ries Rosalia, geb. Istvan, Wennigsen, 95; Palesch Marianne, geb. Rickert, Calberla, 95; Hofmann Anna, geb. Rein, Walldorf, 95; Landrock Magdalena, geb. Gerischer, Wien, 95; Gillich Barbara, geb. Herrmann, Minning/Österr., 94; Bohn Anna, geb. Marx, USA, 94; Guld Franz, Wolnzach, 93; Schön Anna, geb. Kopp, Schönaich, 93; Knödler Maria, geb. Annasenzl, Hirschberg, 93; Kutzmann Katharina, geb. Holiga, USA, 92; Merger Franz, Wien, 91; Istvan Melchior, Gehrden, 91; Kressmann Theresia, geb. Knebl, Ingolstadt, 90; Penz Apollonia, geb. Ofner, Augsburg, 89; Kneissle Maria, geb. Sickinger, Munderkingen, 89; Schafflhuber Anna, geb. Klein, Ergolding, 89; Kuhn Jakob, Haßloch, 89; Weber Magdalena, geb. Knebl, Stettfeld, 88; Lukan Rosalia, geb. Kühner, Heidelberg, 88; Schmidt Franz, Schw. Gmünd, 87; Loydl Mathias, München, 87; Peter Michael, Ettlingen, 87; Schmidt Marianne, geb. Knebl, Wien, 87; Knebl Elisabeth, Frankreich, 86; Heist Josef, Emmerting, 86; Karl Marianne, geb. Weber, Freystadt, 86; Purho Jakob, Trebur, 86; Weber Marianne, geb. Ritt, Ergolding, 86; Ficker Katharina, geb. Gillich, Malterkingen, 86; Gschwend Rosi, geb. Peter,



Rohrbach/Bayern, 86; Ofner Johann, Gehren, 85; Leichinger Georg, Grafrath, 85; Angermann Maria, geb. Mergl, Mühldorf/Bayern, 85; Gessler Jakob, Karlsfeld, 85; Rein Franz, Bad Friedrichshall, 84; Marschall Maria, geb. Geyer, Östringen, 84; Geringer Anna, München, 84; Zimmermann Franz, Bad Schönborn, 84; Marx Stefan, Ergolding, 84; Kühnel Susanne, geb. Himmelsbach, Engelsbach, 83; Dotzler Marianne, geb. Kopp, Ergolding, 82; Wernersbach Barbara, geb. Bekesch, Weil der Stadt, 82; Langer Eva, geb. Braunstein, Katzeldorf/Österr., 81; Mader Maria, geb. Fihn, Bad Schönborn, 81; Leitzig Maria, geb. Purr, Bad Schönborn, 81.

#### **Im Januar 2021:**

Hegedüsch Anna, geb. Klein, Walldorf/Bd., 94; Hikade Katharina, geb. Mergl, USA, 94; Feicht Katharina, geb. Marx, Neuried, 93; Stemmer Theresia, geb. Holzhauser, Bad Schönborn, 93; Gessler Lorenz, München, 92; Schell Elisabeth, geb. Drach, Walldorf, 92; Heist Marianne, geb. Weber, Walldorf, 92; Weber Johann, Braunschweig, 92; Hirschenberger Georg, Vaihingen/E, 91; Marx Anton, Argentinien, 91; Benkert Katharina, geb. Eichinger, Weinheim, 91; Rolzhauer Georg, Stuttgart, 91; Ackermann Otto, Eitorf, 90; Sommer Katharina, geb. Istvan, Ettlingen, 91; Hartmann Magdalena, geb. Rosanowitsch, Weingarten, 91; Günther Apollonia, geb. Marx, Bad Schönborn, 91; Popelka Theresia, geb. Mayer, Sontheim, 90; Schmidtke Eva, geb. Helleis, Sinsheim, 90; Theiss Brigitte, geb. Menrath, Garching, 90; Ludwig Marianne, geb. Walz, Weinsberg, 89; Herrmann Martin, Schirmitz, 89; Krammer Anna, geb. Scherl, Kissing, 89; Helleis Stefan, Sinsheim, 88; Rahn Apollonia, geb. Teppert, Bad Schönborn, 88; Born Magdalena, geb. Oser, Kassel, 88; Keattner Theresia, geb. Märzweiler, USA, 88; Mayer Stefan, Frankreich, 88; Gessler Franz, München, 87; Meyers Magdalena, geb. Müller, USA, 87; Klein Franz, Neuenbürg, 86; Höning Barbara, geb. Heidt, Bruchsal, 86; Rosanowitsch Hans, Bad Säckingen, 82; Ofner Franz, Kronwieden, 81; Blum Theresia, geb. Hornung, Bruchsal, 81.

*Bernhard Hunger*

### Rudolfsgnader Geburtstage

#### **Im Dezember 2020:**

Anna Schampier geb. Mayer, CDN-Vancouver, 94; Katharina Schneider geb. Riff, F-Baldersheim, 93; Nikolaus Woller, A-Linz, 93; Susanna Abbassi geb. Krifka, Groß-Gerau, 90; Thea Guldner geb. Appel, Augsburg, 90; Katharina Schmich geb. Dama, F-Holzheim, 90; Maria Etke geb. Kleininger, USA-Hollo W Lincoln, 88; Magdalena Metz geb. Herzog, Freiburg, 88; Magdalena Reinholz geb. Wittmann, F-Marzwiller, 88; Paul Schmidt, Rastatt, 88; Anna Schwarzbauer geb. Schag, A-Eferding, 88; Peter Weiland, Elchingen-Thaltingen, 88; Rosina Woller geb. Gallitz, A-Linz, 88; Anna Höchster geb. Henzel, Kriftel, 87; Mathias Lojdl, München, 87; Mathias Schampier, 87; Renate Kirchner geb. Bassmann, CDN-Scarborough, 86; Johann Lung, VS-Schwenningen, 86; Heinrich Fiedermutz, VS-Schwenningen, 85; Jo-

hann Geibel, F-Hochfelden, 85; Magdalena Herzog geb. Osbelt, VS-Schwenningen, 85; Margaretha Jung geb. Hartich, Reutlingen, 85; Peter Dauner, Riederich, 84; Christof Firneis, Krefeld, 84; Susanne Harle, Argentinien, 83; Nikolaus Jäger, Ebingen, 83; Elisabeth Lang geb. Osbelt, A-Wels, 83; Lorenz Michl, VS-Schwenningen, 83; Emmerich Stuprich, Zimmern, 83; Adele Blees geb. Haslinger, A-Pasching, 82; Helga Lojdl geb. Bittenbinder, München, 82; Mathilde Guyer geb. Pokorny, Überauchen, 81; Wera Fillips geb. Köhn, Kornwestheim, 80; Doris Kirchner geb. Wilhelm, Trossingen, 79; Inge Lütjens geb. Lehmann, BRA-Brasilien, 79; Heinrich Werth, Sinzheim, 79; Anton Mayer, Köln, 79; Friedlinde Weitersberger geb. Lehmann, A-Linz, 79; Alfred Blees, VS-Schwenningen, 79; Richard Fischer, USA-St. Louis, 78; Adelheid Schmidt geb. Frisch, A-Linz, 78; Robert Kleininger, München, 78; Alfred Schneider, CH-Uster, 77; Elfriede Baumstark geb. Kirchner, Leutenbach, 75.

#### **Im Januar 2021:**

Lorenz Kirchner, Straßberg, 97; Magdalena Gnigler geb. Klein, A-Andorf, 96; Theresia Jansen geb. Kleinfelder, Elsdorf, 96; Oskar Hirt, Dauchingen, 95; Eva Fuger geb. Gerhardt, Gangel, 93; Michael Jost, VS-Schwenningen, 91; Jakob Messling, Walldorf, 91; Michael Weiland, USA, 91; Katharina Oder geb. Gossmann, Schönwald, 90; Nikolaus Sentef, Ruhdorf, 90; Katharina Walter geb. Krifka, CDN-Rostock/Ontario, 90; Katharina Karl geb. Wittmann, Wangen, 89; Johann Weiss, AUS-Wales, 89; Maria Keller geb. Dama, USA-W Columbia, 88; Maria Paulin geb. Wacker, USA-Fount Hills, 88; Michael Unhold, A-Traun, 88; Elisabeth Unhold, USA, 88; Elisabeth Koch geb. Kirchner, A-Schwechat, 87; Anna Randjelovic geb. Kipper, VS-Schwenningen, 87; Magdalena Harle, Argentinien, 85; Heinrich Kirchner, Trossingen, 85; Elisabeth Kurzmann geb. Schmidt, Rastatt, 85; Anna Langlet geb. Christ, F-Bis c rue Desfrases, 85; Anna Schweizer geb. Reiter, Munderkingen, 85; Johann Guldner, Karlsfeld, 84; Franz Schnitzer, Hilzingen-Riedheim, 84; Paul Weiland, USA-Chicago, 84; Nikolaus Bartl, Schömburg, 83; Magdalena Richter geb. Schneider, Klein Gerau-Büttelbronn, 83; Elisabeth Dauner geb. Dekorsi, Riederich, 82; Barbara Hasslinger geb. Osbelt, A-Wien, 82; Barbara Töreck geb. Eberhardt, A-Linz, 82; Balthasar Krämer, Esslingen, 81; Michael Metz, CDN-Waterloo/Ontario, 80; Josef Salveter, A-Linz, 80; Hildebrunn Kelle geb. König, Porta Westfalica, 77; Hildegard Kren geb. Schneider, A-Oberretzbach, 77; Annamaria Klauser geb. Hirt, A-Marchtrenk, 76.

*Einsender: Alfred Blees, Grafenmattweg 1, 78054 VS-Schwenningen, Tel. 07720-32554, E-Mail: alfred.blees@arcor.de*

### Brestowatzer Geburtstage

#### **Im Dezember 2020:**

79 Hermine Lukas, Langen; 84 Elisabeth Pauli, geb. Müller, Augsburg; 89 Josef Bowier, A-Leonding; 81 Josef Pauli,

Eppelheim; 92 Magdalena Dobrai, geb. Dörner; 92 Eva Kopschitz, geb. Walzer, Wildeck-Obersuhl; 90 Magdalena Ullrich, geb. Herbert, USA; 90 Magdalena Müller, geb. Wölbl, München; 85 Apollonia Redenz, München; 84 Walter Bernhardt, München; 87 Franz Leinweber, Ubstatt-Weiher; 80 Anna Piotrowski, geb. Leicht, Hechingen; 92 Katharina Patzek, geb. Schmidt, München; 78 Elfrieda Hasenkopf, geb. Rieß, München; 85 Klara Neumeier, geb. Fath, München; 79 Helga Thomas, F-Molsheim; 92 Elisabeth Bernert, geb. Kopschitz, Remseck; 95 Kätl Mayer, geb. Kühner, München; 77 Helmuth Pauli, Reichertshausen; 94 Franziska Piller, geb. Pauli, Neu Isenburg; 93 Maria Birod, geb. Bogner, Langen; 100 Elisabeth Duft, geb. Distl, Aschheim; 93 Magdalena Geiger, Unterhaching; 93 Magdalena Fritsch, geb. Alexander.

#### **Im Januar 2021:**

81 Josef Gantner, Uthenreuth; 88 Anton Mullion, Reutlingen; 85 Franz Sabadinowitsch, Langen; 94 Theresia From, geb. Milla, Zorneding; 86 Elisabeth Sabolik, geb. Distl, Wildeck-Obersuhl; 86 Franziska Reim, geb. König, Weil der Stadt; 89 Maria Bauschert, geb. Schuy, München; 100 Anna Baal, geb. Ruckober, Eichenau; 94 Magdalena Schlenzack, geb. Kühner; 93 Rosl Klement, geb. Schnur, Olching; 83 Susanna Köttig, geb. Marschall, Nürnberg; 85 Rosina Mühlberger, geb. König, Olching; 95 Anna Öffler, geb. Menninger, Rotenburg/Fulda; 88 Anna Schranz, geb. Bernhardt, München; 89 Valentin Büchert, Pforzheim; 92 Peter Frank, Langen; 91 Rosalia Stach, geb. Mutsch, Rotenburg a.d.Fulda; 88 Katharina Trapp, geb. Rapp, Dreieich; 82 Franz Werny, Unterschleißheim; 91 Josef Ernst, München; 93 Theresia Pautz, geb. Feiter, München; 95 Anna Dujmowitsch, geb. Redenz, A-Salzburg-Walz; 91 Jakob Werny, Crailsheim; 95

*Georg Kühner, München*

### Geburtstage Backnang

#### **Im Dezember 2020:**

Renate Engelmann, Backnang, 81; Eva Biederer, Backnang, 55; Anna Haas, Backnang, 81; Gregor Hild, Backnang, 32; Josef Weissbarth, Backnang, 94; Frank Nebl, Rostock, 52.

#### **Im Januar 2021:**

Franz März, Backnang, 85; Alexander Weißbarth, Backnang, 38; Irene Neumayer, Kirchheim, 76.

### Karlsruhe-Neureut Geburtstage

#### **Im Dezember 2020:**

Marie-Odile Kristmann geb. Maurer, Selestat/Frankreich, 80; Hannelore Klein geb. Mensinger, Altker, 79; Katharina Meinzinger geb. Brandecker, Ridjica, 92

#### **Im Januar 2021:**

Eva Düring geb. Botschkowitsch, Weprowatz, 86; Silvia Falkenstein geb. Jahn, Karlsruhe-Neureut, 58; Hanna Lindenberg geb. Kübler, Offenbach, 82; Josef Werner, Kischker, 90

## Geburtstage in Rastatt

### Im Dezember 2020:

Lelle, Franz 89 Jahre Apfeldorf

### Im Januar 2021:

Illy, Johann 82 Jahre Brestowatz  
Wagner, Franz, 78; Vatin K. Waldner

## Geburtstage Weingarten

### Im Dezember 2020:

hat Elisabeth Seipl geb. Lung Geburtstag. Sie ist in Siwatz geboren und wird 90 Jahre alt.

### Im Januar 2021:

hat Helene Rehorn, geb. Müller Geburtstag. Sie wird 87 Jahre alt und Friedrich Holl 79 Jahre, beide sind in Siwatz geboren.  
*Friedrich Holl*



Verstorbenen Jareker, Ehepartner und Nachkommen, die uns im Jahr 2020 gemeldet wurden

1. Franz Kathari, verstorben am 1. Mai 2019, 85 Jahre alt, aus der Wasergasse HN 81 (Genf)

2. Hannelore Müller geb. Greuling, verstorben am 26.01.2020, 73 Jahre alt, aus der Spitalgasse (Karlsruhe-Grötzingen)

3. Theresia Kopza geb. Diehl, verstorben am 22.02. 2020, 89 Jahre alt, aus de Spitalgasse (Schönaich)

4. Jakob Klemens, verstorben am 27.7. 2020, 89 Jahre alt, aus dem Neudorf (Hochstetten)

5. Rosina Schollenberger geb. Lottbrein, verstorben am 11.09. 2020, 89 Jahre alt, aus der Hauptgasse (Weil im Schönbuch)

6. Theresia Siffermann, verstorben im Jahr 2019, (aus Ohio, USA).

7. Johann Morgenthaler, verstorben am 5.10.2020, 90 Jahre alt, aus der Äußeren Reihe (Beuren)

Im Namen des Ortsausschusses Jarek möchte ich allen Hinterbliebenen unsere herzliche Anteilnahme aussprechen.

Beate Unger geb. Anton, Hog Jarek

Wir möchten auch in Zukunft die Daten ihrer lieben Verstorbenen hier veröffentlichen. Bitte melden Sie sie bei Beate Unger, Tel. 0721/ 460272 oder unger.beate@web.de

## 2020 Verstorbene Landsleute aus Jabuka

**Krallitsch Peter**, am 23. Juni 2020 im Alter von 70 Jahren in den USA an der Corona Pandemie verstorben.

**Leo (Leopold) Reisinger**, geb. 02.03.1937, in Rastatt verstorben am 27. 08.2020

**Christine Metzinger**, geb. Roth, geboren am 20.11.1934, verstorben am 17.11.2020 in Mutterstadt.

**Christine Neuendorf**, geb. Wegh, geboren 1934, verstorben am 25.11.2020 in Gaggenau.

Unser Mitgefühl gilt den Familienangehörigen. Der HERR schenke den Verstorbenen seinen ewigen Frieden.

,ger

\*\*\*

## Trauerfall

Die Heimatortsgemeinschaft Bulkes nimmt Abschied und trauert um Elisabetha Groß, geborene Ilg.



*Ein erfülltes Leben, mit vielfältigem segenreichem Wirken für ihre Mitmenschen hat ein Ende gefunden.*

Sie wurde am 12. Januar 1929 in Bulkes geboren, einer deutschen „donauschwäbischen“ Gemeinde in der Batschka. Heute liegt es in Serbien und heißt Maglic. In Bulkes erlebte sie eine glückliche, unbeschwerte Kindheit. Mitten in ihre Jugendzeit hinein, kam der Völkermord an den Donauschwaben im damaligen Jugoslawien.

Sie kam mit ihrer Schwester als damals 16-jährige in das Arbeitslager Palanka-Pusztta und überlebte, weil sie über die Grenze nach Ungarn flüchteten. Auf abenteuerlichen Wegen kamen sie nach Deutschland. Sie fand in Karlsruhe-Neureut eine zweite Heimat.

Sie lernte den Landsmann Christian Groß aus Kischker beim Walzer tanzen kennen und lieben. Die Hochzeit fand 1957 statt. Es wurde eine sehr glückliche Ehe. Armin kam 1961 zur Welt. Dann war das Glück perfekt.

Elisabetha Groß hat an allen unseren Bulkeser Heimattreffen, die alle zwei Jahre in der Bulkeser Patenstadt Kirchheim unter Teck stattfinden, teilgenommen. Auch an unseren Regionaltreffen in Speyer war sie mit großer Freude und Begeisterung dabei. Sie hat auf unseren Treffen immer mit fröhlichen und kleinen Geschichten sowie mit Gesang im

heimatlichen Dialekt gesorgt und wird den Bulkesern für immer in Erinnerung bleiben. Bei jedem Fest sang sie das Lied „nach meiner Heimat da zieht's mich wieder“. Unvergesslich bleiben uns auch ihre selbstgemachten „Bäck-Kipfl“.

Sie war einer der letzten Wissensträger über die alte Heimat und stand bis zuletzt aktiv als Ansprechpartnerin der Heimatortsgemeinschaft Bulkes zur Verfügung.

Sie war ein Vorbild und Ratgeber für uns Jüngere.

Ganz besonders wird uns ihre herzliche lebensfrohe Art fehlen.

Einsender:

Otto Harfmann Stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben mit freundlicher Unterstützung seiner Mutter Magdalena Harfmann

\*\*\*

## Nach Redaktionsschluss

Peter Flanjak ist plötzlich im 86-sten Lebensjahr für immer von uns gegangen, wir trauern um ihn!



Der verstorbene wurde im Dezember 1933 in Jabuka / Apfeldorf im Banat geboren. Dort verbrachte er auch seine Kindheit auf dem elterlichen Bauernhof und besuchte bis 1944

die deutsche Volksschule. Im April 1945 wurden alle deutschen Bewohner seiner Heimatgemeinde von den Tito-Partisanen von Haus und Hof vertrieben.

Im September 1955 kam Peter Flanjak über das Durchgangslager Piding und das Aufnahmelager Aurich berufsbedingt nach Siegen in Nordrheinwestfalen. Hier fand er Arbeit als Schlosser und zum Schweißer ausgebildet.

1958 trat Peter Flanjak der Landsmannschaft der Donauschwaben im Kreisverband Iserlohn bei. 1960 wurde er in den Vorstand gewählt. Seine Funktionen waren Unterkassierer, Kassierer, Schriftführer, Geschäftsführer und seit 1987 1. Vorsitzender. 1989 wurde er zum Vorsitzenden des Landesverbandes NRW gewählt.

Am 29. Juli 2001 wurde er in der Bundesversammlung zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben gewählt.

Quelle: DER DONAUSCHWABEN-Mitteilungen



## Weihnatskarpfen: Abfischen hat begonnen



Das Bild zeigt in Kemece (Komitat Szabolcs-Szatmar-Bereg) in Ungarn, das rechtzeitige Abfischen der Karpfen in den Aufzuchtteichen. Dieser heimische Fisch gehört traditionell auf den Weihnachtstisch ungarischer Familien. Auch bei den Donauschwaben, insbesondere entlang der Donau war es der feste Brauch, dass es an Heiligabend vor der Bescherung das traditionelle „Fischprikasch“ mit selbstgemachten Nudeln gab.

Wer es konnte, hat das „Prikasch“ in freier Natur im sog. Fischkessel gekocht. Diese Tradition haben sich die Donauschwaben, egal, wo sie ihre neue Heimat nach der Vertreibung fanden, nicht nehmen lassen. Auch war es bei vielen Familien der Brauch, dass es zu Neujahr den sog. „Tepsifisch“ gab, oder natürlich auch in Mehl gewälzten gebackenen Karpfen oder „Schadl“ (Waller).

Zur Deckung des Fischbedarfes hatten die größeren Fischereien (Apatin und Palanka) in sog. Kaltern viele Meter lebende Fisch, hauptsächlich Karpfen und Waller (Schadl) als Vorräte angelegt, die auf den Märkten und den nicht an der Donau gelegenen Ortschaften verkauft wurden. Es gab also auch bei tief zugefrorener Donau und den Donau-Nebenarmen, wenn auch nicht für jeden, den beliebten Fisch zu Weihnachten!

Es gab aber auch für ärmere Leute bestimmte Methoden den Fisch unter dem Eis herauszuholen!

Interessant ist auf dem Bild zu sehen, dass es keine Spiegelkarpfen sind, wie man sie heute fast ausschließlich zu kaufen bekommt, sondern, der echte sog. „Wilde Karpfen“, den man daran erkennt, dass er voll mit Schuppen bedeckt ist.

Quelle; BZ 24. November 2020, ergänzt durch Hans Supritz

## Das Haus „Zille“ hat Zuwachs bekommen



Modischer Blickfang: Trachtenpuppen ergänzen die Dauerausstellung in der „Zille“ (Foto: Privat)

**Brauchtum** Die Dauerausstellung im Truchteltinger Domizil der donauschwäbischen Landsmannschaft wurde erweitert.

**Truchteltingen.** Das Donauschwaben-Haus „Zille“ in Truchteltingen beherbergt seit vielen Jahren eine Dauerausstellung über das Leben, Wirken und die Vertreibung der Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien, Ungarn und Rumänien. Alltagsgegenstände des bäuerlichen und handwerklichen Lebens waren grenzübergreifend im Einsatz und geben Einblick in den Arbeitsalltag der Handwerker und Bauern einer vergangenen Epoche. Trachten und Alltagskleidung zeugen von der Pflicht, zu bestimmten Anlässen eine bestimmte Kleidung zu tragen.

„Diese Ausstellung hat nun sehr großen Zuwachs erhalten“, freut sich der Ortsverbandsvorsitzende Matthias Schwarz. „Eine über 100-jährige Tracht aus dem donauschwäbischen Ort Miletitsch kam genauso hinzu wie weit über 50 Exponate des donauschwäbischen Ortes Franzfeld, das heute in Serbien liegt.“ Dokumente, Fotos, ein Modell der Franzfelder Kirche und viele Trachtenpuppen habe der Verein „Die Franzfelder“ aus Reutlingen an die Landsleute in Albstadt übergeben. Besonderes Augenmerk seien dabei die Trachten eines Franzfelder Hochzeitzuges.

Die Donauschwaben waren deutsche Siedler im alten Österreich Ungarn und wurden vor rund 300 Jahren durch Aufruf der österreichischen Kaiser in die „ungarischen Lande“ gerufen, um die vielen nicht besiedelten Regionen urban zu machen. Nach Ebingen kamen die ersten Donauschwaben nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1949 und waren im Lager „Bleuel“ untergebracht. 1951 gab es bereits mehrere Treffen der Donauschwaben Ortsgruppe Ebingen, die dann 1952 auch offiziell in den Landesverband eingetragen wurde. In Margrethausen und Tailfingen gab es auch Ortsgruppen. Im Jahre 2007 entstand der „Ortsverband Albstadt“ und kümmert sich um alle kulturellen, historischen und politischen Angelegenheiten der Donauschwaben in Albstadt und des Zollernalbkreises.

Quelle: Zollernalbkreis 14. Oktober 2020 Albstadt

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm  
Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt

## Spendenaufruf für die Mittelungen

Liebe Landsleute und Leser, wir bitten Sie um Unterstützung,  
um den Fortbestand unseres Verbandsblattes:  
„Der Donauschwabe – Mittelungen“ finanziell abzusichern!



## Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

*Der*  
**Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –  
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landsmannschaft werden und  
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs  
der donauschwäbischen Landsmannschaften, den MITTEILUNGEN.  
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 26 Euro

können Sie von meinem Konto Nr. \_\_\_\_\_

bei der Bank \_\_\_\_\_

BLZ \_\_\_\_\_ jährlich abbuchen.

Name und Vorname \_\_\_\_\_

Straße und Haus-Nr. \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Ortsgemeinschaft/Heimatort \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_